

# MEINE FAMILIE, CORONA UND ICH

Familiäre Resilienz auf dem Prüfstand – Was ist und werden kann. Brandenburgs Familien im Blickpunkt.

Abschlussbericht einer Umfrage im Zeitraum 15. August - 05. September 2021.



Autorinnen:

Damaris Schabel

Alexandra Schmidt – Wenzel

Unter Mitarbeit von Filipe Martins Antunes

Fachhochschule Potsdam

Fachbereich Sozial- und Bildungswissenschaften

Prof. Dr. Alexandra Schmidt - Wenzel

Gefördert aus Mitteln des MSGIV



Landesarbeitsgemeinschaft  
der Familienverbände in Brandenburg



LAND  
BRANDENBURG

Ministerium für Soziales,  
Gesundheit, Integration  
und Verbraucherschutz

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Forschungsdesign.....	3
2.1. Ziele der Studie.....	3
2.2. Methode .....	3
2.3. Stichprobe.....	7
3. Ergebnisse .....	8
3.1 Lebenssituation der Familien während der Corona – Pandemie .....	8
Alter und Geschlecht.....	8
Familienstand und -form.....	9
Personen und Kinder im Haushalt.....	9
Altersverteilung und Wohnort der Kinder.....	10
Berufstätigkeit.....	11
<i>Elternstimmen: Alltagsorganisation</i> .....	12
Homeschooling.....	13
<i>Elternstimmen: Homeschooling</i> .....	14
Notbetreuung .....	15
<i>Elternstimmen: Notbetreuung</i> .....	16
Finanzielle Situation.....	17
<i>Elternstimmen: Existenz</i> .....	17
Gesundheit .....	18
<i>Elternstimmen: Gesundheit</i> .....	18
3.2 Erleben der innerfamiliären Situation.....	19
Einfluss auf die Lebensbereiche .....	19
<i>Elternstimmen: seelische Gesundheit der Kinder</i> .....	20
Umstellung in den Familienfunktionen.....	21
Belastung in familiären Aufgaben.....	22
Bewältigungserfolg als Familie / Paar .....	24
Familiale Kohäsion.....	25
Familienatmosphäre .....	25
<i>Elternstimmen: Familienatmosphäre</i> .....	26

Innerfamiliäre Veränderungen .....	27
<i>Elternstimmen: Ungewissheit</i> .....	28
3.3 Erleben der Familiensituation in Vernetzung mit dem sozialen Umfeld .....	28
Bedeutsamkeit des Sozialen Netzwerks .....	28
Kontaktaufrechthalten im Sozialen Netzwerk .....	29
<i>Elternstimmen: Einsamkeit</i> .....	30
3.4 Erleben der Familiensituation im Spiegel der politischen / ökonomischen Rahmenbedingungen .....	31
Strukturelle Verbundenheit mit finanziellen, politischen Maßnahmen .....	31
Bewertung der finanziellen Unterstützungsleistungen .....	31
3.5 Familiäre Resilienz als Ressource .....	32
Schutzfaktoren .....	32
Soziale Unterstützung .....	33
Verbesserungsbedarfe .....	34
<i>Elternstimmen: fehlende Unterstützung (Politik)</i> .....	34
4. Fazit .....	36
5. Literatur .....	37

## Abbildungsverzeichnis

Abb.1	Altersverteilung in Jahren	9
Abb.2	Anzahl Personen im Haushalt	9
Abb.3	Anzahl der Kinder	10
Abb.4	Altersverteilung der Kinder	10
Abb.5	Zufriedenheit berufliche Rahmenbedingungen	12
Abb.6	Umsetzung von Homeschooling	14
Abb.7	Anspruch auf Notbetreuung	15
Abb.8	Gesundheitliche Auswirkungen	18
Abb.9	Maß der Herausforderung Lebensbereiche	20
Abb.10	Umstellung in Familienfunktionen	22
Abb.11	Belastungen in Lebensbereichen	23
Abb.12	Durchschnittliche Belastungen	24
Abb.13	Bewältigungserfolg insgesamt	24
Abb.14	Veränderungen der inneren Verbundenheit	25
Abb.15	Polaritätenprofil Familienatmosphäre	26
Abb.16	Innerfamiliäre Veränderungen	27
Abb.17	Bedeutung soziales Netzwerk	29
Abb.18	Kontaktaufrechterhalten im sozialen Netzwerk	30
Abb.19	Strukturelle Verbundenheit	31
Abb.20	Bewertung finanzielle Unterstützungsleistungen	32
Abb.21	Schutzfaktoren	33
Abb.22	Soziale Unterstützung	33
Abb.23	Verbesserungsbedarfe	34

## Tabellenverzeichnis

Tab.1	Konstruktabelle	6
Tab.2	Kategorienbildung ‚Größte Sorge‘	7



## Einleitung

Emmy E. Werner machte 1971 mit der Veröffentlichung der Kauai Längsschnittstudie den Begriff *Resilienz* (von Kindern) weltweit bekannt. Sie definiert Resilienz nicht als

*"Charaktermerkmal, sondern [als] das Endprodukt von Pufferungsprozessen, welche Risiken und belastende Ereignisse zwar nicht ausschließen, es aber dem Einzelnen ermöglichen, mit ihnen erfolgreich umzugehen" (Werner 2011, S.32).*

Diese Prozesse kommen in Gang, wenn Menschen aufgrund eines Stressors in eine Krise und damit unter „*Bewältigungsdruck*“ geraten (Böhnisch 2019, S. 20). Die Corona – Pandemie trat als Stressor in das Leben eines jeden Menschen (Benoy 2021) und begegnete somit auch der Familie als System. Wie das Deutsche Resilienz – Zentrum (DRZ) sowie weitere wissenschaftliche Untersuchungen (Lyssenko et al. 2010, Endreß & Maurer 2015, Fröhlich-Gildhoff & Rönna-Böse 2021; Lohse 2021) belegen, verfügen Menschen in unterschiedlichem Maß über persönliche Ressourcen, welche sich in einer Belastungs- bzw. Bewältigungssituation als Schutzfaktoren erweisen.

*"Schützende Faktoren verbessern die Reaktion eines Individuums auf schädigende Ereignisse, so dass seine Anpassung erfolgreicher ist als sie es wäre, wenn keine schützenden Faktoren gegeben wären" (Werner 2011, S.33).*

Sie haben einen positiven Einfluss auf Stressoren und wirken unterstützend auf die psychische Stabilität in einer kritischen Lebenssituation. Demgegenüber lassen sich Risikofaktoren erfassen, die die Widerstandsfähigkeit von Menschen bzw. die erfolgreiche Bewältigung von Krisen gefährden (Isokääntä et al. 2019, Werner 2011). Resilienz ist demnach auch als Präventionsansatz zu verstehen, bei dem "*interne und externe Schutzfaktoren*" identifiziert und "*Maßnahmen zur Intervention, Prävention und Gesundheitsförderung entwickelt*" werden, wie es sich das DRZ zur Aufgabe gemacht hat (Helmreich et al. 2016, S.58). Dies schließt, wie in der Folge deutlich werden wird, auch an die „*Familiäre Gesundheitsförderung*“ (Geene et al. 2016, S.222) an, in deren Rahmen die Ressourcen von Familien zur Sicherung einer nachhaltigen Gesundheit von Kindern gestärkt werden sollen. Resilienz ist also durchaus entwicklungsfähig, wodurch Menschen aktiv bei der Bewältigung unterstützt werden können. Die aktuelle



Forschungsperspektive widmet sich jedoch nicht nur dem Menschen auf individueller Ebene, sondern ist seit geraumer Zeit auf die Resilienz von Gruppen gerichtet, was den Einbezug des sozialen Umfelds impliziert (Saul & Simon 2016). Auf diese Weise gewinnen auch zwischenmenschliche Beziehungen bzw. Bindungen in der Begegnung mit Stressoren an Bedeutung (Retzlaff 2010, Doege et al. 2011). Familiäre Resilienz umfasst demnach „*Einstellungen, Eigenschaften, Kompetenzen und Strategien*“ (Sonnenmoser 2016, S.170), die eine Familie in Krisensituationen widerstands- und anpassungsfähig handeln lassen (Lietz et al. 2016, Saltzman et al. 2016). Wie es unter dieser Perspektive Familien im Land Brandenburg bisher gelang, mit den herausfordernden Umständen der Corona - Pandemie umzugehen, war das zentrale Erkenntnisinteresse der hier vorgestellten Studie.



# 2

## Forschungsdesign

### 2.1

#### Ziele der Studie

In Kooperation zwischen der Fachhochschule Potsdam und der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände in Brandenburg (LAGF) wurde eine Elternbefragung im Land Brandenburg durchgeführt, um (1) das subjektive Erleben der pandemiebedingten Einschränkungen von Familien zu erfassen, (2) vorhandene bzw. potentielle gesellschaftliche Ressourcen für den Umgang mit der Corona – Pandemie zu analysieren und (3) bedeutsame Schutzfaktoren für familiäre Bewältigungsleistungen im Umgang mit der Corona – Pandemie herauszustellen.

### 2.2

#### Methode

Soziale Beziehungen bilden nicht nur den Kern jedweder soziologischen Auseinandersetzung, sondern werden in der Netzwerkforschung *"als Oberbegriff für eine ganze Reihe unterschiedlicher Konzepte zur Beschreibung des sozialen Miteinanders in Gesellschaften"* verwendet (Vonneilich 2020, S.34). Mit dem Ziel des Offenlegens von Schutzfaktoren hinsichtlich der Verfügbarkeit und Eingebundenheit von Familien in die verschiedenen Netzwerke, wurde daher im Sinne der Netzwerkforschung die *„interne Vernetzung der Akteure“* auf verschiedenen Ebenen untersucht (Gamper 2020, S.112). Die Struktur des entwickelten Online - Fragebogens wurde somit entlang der jeweiligen *"Ebene, auf der soziale Beziehungen eingeordnet werden können"* konzipiert (Vonneilich 2020, S.35). Auf der Makroebene (1) wurden die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen analysiert, auf der Mesoebene (2) standen die Rahmenbedingungen im sozialen Umfeld im Fokus, wohingegen auf der Mikroebene (3) innerfamiliäre Handlungen und Einstellungen erfasst wurden. Auch E. Werner folgte in den Analysen der Schutz- und Risikofaktoren strukturlogisch dem Ebenen-Modell, hier mit Blick auf *"1. Schützende Faktoren im Kind"*, *"2. Schützende*



Faktoren in der Familie“, „3. Schützende Faktoren im weiteren sozialen Umfeld“ (Werner 2011, S.37).

Diese Vorgehensweise erschien im Hinblick auf das Thema „Erleben der Corona – Pandemie“ als besonders geeignet, da *„durch unterschiedliche Möglichkeiten, Beziehungen mit anderen zu schließen, [...] sich verschiedene Formen von Netzwerken [ergeben]“* (Gamper 2020, S.113). In diesem Sinne versteht sich die Studie als Element der Gesamtnetzwerkanalyse und ist an dieser Stelle von der egozentrierten Netzwerkforschung abzugrenzen.

### Operationalisierung

Im Rahmen der Operationalisierung wurden auf jeder Ebene spezifische theoretische Konstrukte herangezogen, auf deren Grundlage der Fragebogen schließlich in Abstimmung mit der LAGF konzipiert wurde.

Für die **Makroebene** wurde die soziale Kohäsion im Sinne *„struktureller Kohäsion“* herangezogen (Vonneilich 2020, S.40).

*„Grundlegende Annahme ist hierbei, dass erst durch erlebte Reziprozität und Vertrauen sowie auf gemeinsam getragenen Werten und Normen regelmäßige Interaktion entsteht, welche wiederum Zugang zu Ressourcen innerhalb von Gruppen ermöglicht [...]“* (ebd., S.40).

Hier stand die Verbundenheit mit finanziellen, politischen Maßnahmen im Fokus. Daneben erfolgte die Bewertung der einzelnen finanziellen Unterstützungsleistungen im Rahmen der Corona – Pandemie für Familien anhand einer Sternevergabe.

Soziale Netzwerke (Bien & Marbach 2008, Klärner et al. 2020) lagen auf der **Mesoebene** im Zentrum der Betrachtung, da sie

*„[...] als vermittelnde Meso-Ebene konzipiert [werden], die zwischen gesellschaftlichen Makrostrukturen (z.B. Gesundheitssystem, Institutionen, Organisationen, etc.) und individuellen, (nicht immer) rational handelnden Akteuren vermittelt [...]“* (Klärner & von der Lippe 2020, S.66).

Soziale Netzwerke unterscheiden sich vor allem hinsichtlich ihrer Wirkmechanismen, wie *„Soziale Unterstützung, Soziale Integration, Sozialer Einfluss, Soziale Ansteckung“* (ebd., S. 67) sowie ihrer Struktur (Größe, Dichte, etc.) und ihres spezifischen Charakters (Vonneilich 2020, S. 42). In der vorliegenden Untersuchung waren, entlang dieser Orientierung insbesondere die Bedeutung der sozialen Netzwerke für die befragten



Eltern und das Maß des Kontaktaufrechthaltens während der Corona – Pandemie von Interesse.

Durch die pandemiebedingten Einschränkungen nahmen die gesellschaftlichen Entgrenzungstendenzen in Form der Rückläufigkeit von Konformität und der Steigerung von Individualisierungsprozessen noch einmal deutlich zu. Schon lange vor der Corona – Pandemie war das „Durchlässig-werden der Grenzen zwischen Arbeit und Leben, Privatem und Öffentlichem, Arbeitszeit und Freizeit“ zu beobachten (Schier & Jurczyk 2008, S.11). Im Rahmen der Einschränkungen weitete es sich jedoch nun auch auf die schulische Bildung (Homeschooling) und nochmals zugespitzt auf das Arbeitsleben (Homeoffice) aus. Für Thiersch et al. (2012) geht Entgrenzung allgemein mit besonderen Herausforderungen einher:

*„Wenn in unserer Gegenwart Lebenswelt im Zeichen von Entgrenzung bestimmt ist durch Ungleichheiten in den Ressourcen, Widersprüchlichkeiten, Erosionen und Entgrenzungen, so müssen sich Handlungs- und Deutungsmuster vielfach in der Lebenswelt neu profilieren“ (ebd., S.185).*

So fokussierte die Studie auf **Mikroebene** innerfamiliäre Prozesse hinsichtlich der Auswirkungen der Corona – Pandemie. Im Fragebogen wurden die damit einhergehenden Herausforderungen bspw. durch die Faktoren des „*boundary managements*“ (Schier & Jurczyk 2008, S.14) und die Auswirkungen auf die „*vier Grundpfeiler modernen Familienlebens*“ abgebildet (Euteneuer & Uhlendorff 2014, S.728). Besonderes Forschungsinteresse lag darüber hinaus auf der Erfassung der Belastungsgrade in den Lebensbereichen Berufstätigkeit, Umsetzung von Homeschooling, Kinderbetreuung, Haushaltsführung und Pflege von Angehörigen, deren Auswirkungen bspw. entlang innerfamiliärer Verbundenheit messbar gemacht wurden.

Bereits anhand der bisher dargestellten Aspekte wird deutlich, dass das Familienleben ständigen Veränderungen ausgesetzt und mit spezifischen Leistungen der einzelnen Familienmitglieder verbunden ist, welche im Laufe des Lebens und in Abhängigkeit der jeweiligen Familienform Eltern unter besondere Bedingungen stellt (Nelson 2006). Jurczyk (2017) entwickelte, basierend auf dieser Annahme das Konzept ‚*Doing Family*‘, welches ebenfalls in das Erhebungsinstrument aufgenommen wurde. Daneben wurde gezielt ‚*Familiäre Resilienz*‘ (Thun–Hohenstein 2008, MacPhee et al. 2015, Sonnenmoser 2016, Walsh 2016) in Form bereits entwickelter Kategorien (Walsh 2016) herangezogen und um die Kategorie ‚*außerfamiliäre Faktoren*‘ erweitert, um die Option zum Ausschluss familiärer Resilienz als Schutzfaktor zu ermöglichen.



Außerdem lag die „soziale Unterstützung“ im Erkenntnisinteresse der Studie sowie die offene Frage nach der ‚größten Sorge‘<sup>1</sup>, um das subjektive Erleben von Familien abbilden zu können (Vonneilich 2020, S. 36).

Ebene	Theoretisches Konstrukt	Variablen	Quelle
Makroebene	Soziale Kohäsion im Sinne struktureller Kohäsion	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Veränderung der Arbeitssituation</li> <li>- Inanspruchnahme von bereitgestellten Geldern</li> <li>- Wahrgenommene Verbindung zu politischen Unterstützungsbemühungen</li> <li>- Einschätzung der politischen Aktivitäten für Familien</li> <li>- Berücksichtigung der Lebenssituation</li> <li>- Vertrauen in Politik</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vonneilich 2020</li> <li>- Achat et al. 1998</li> </ul>
Mesoebene	Soziales Netzwerk	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Informell: Kinder und Partner:in</li> <li>- Informell: Ihre Eltern</li> <li>- Informell: Verwandte</li> <li>- Informell: Freunde</li> <li>- Formell: Vereine</li> <li>- Formell: Politische Aktivitäten</li> <li>- Formell: Beratungsstellen</li> <li>- Formell: Betreuungseinrichtungen</li> <li>- Formell: Kirchliche Gemeinden / Verbände</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Klärner et al. 2020</li> <li>- Bien &amp; Marbach 2008</li> </ul>
Mikroebene	Boundary management	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Koordination der unterschiedl. Raumzeitpfade</li> <li>- Synchronisation von freien Zeiten</li> <li>- Hohe Flexibilität und Spontanität Beeinflussung der Lebensbereiche</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Jurczyk 2017</li> <li>- Scherz &amp; Schwendinger 2016</li> <li>- Thiersch et al. 2010</li> <li>- Schier &amp; Jurczyk 2008</li> </ul>
	Familienfunktionen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Pädagogisierung (Erziehung)</li> <li>- Privatisierung</li> <li>- Intimisierung</li> <li>- Exofamiliale materielle Existenzsicherung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Euteneuer &amp; Uhlendorff 2014</li> </ul>
	Familiäre Kohäsion	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kollektive Wirksamkeit</li> <li>- Informelle Kontrolle</li> <li>- Soziale Interaktion</li> <li>- Gefühl der Zugehörigkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Lois 2020</li> <li>- Vonneilich 2020</li> </ul>
	Doing Family	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Austarierung des Spannungsverhältnisses Gemeinschaft vs. Individualität</li> <li>- Austarierung des Spannungsverhältnisses Solidarität vs. Autonomie</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Jurczyk 2017</li> </ul>
	Undoing Family	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Stressfaktoren</li> <li>- Schädigende Praxen (nicht gelingende Sorgeleistung, Konflikte, Gewalt)</li> <li>- Zerstörerische Praxen</li> </ul>	
	Familiäre Resilienz	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Überzeugungen der Familie</li> <li>- Strukturelle und organisatorische Muster</li> <li>- Kommunikation und Problemlösung</li> <li>- Außerfamiliale Faktoren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sonnenmoser 2016</li> <li>- Walsh 2016</li> <li>- MacPhee et al. 2015</li> <li>- Lutz 2012</li> <li>- Retzlaff 2010</li> <li>- Thun – Hohenstein 2008</li> </ul>
	Soziale Unterstützung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Emotionale und motivationale Unterstützung</li> <li>- Materielle Unterstützung</li> <li>- Informationelle Unterstützung</li> <li>- Freundschaftliche Unterstützung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vonneilich 2020</li> </ul>

Tab.1: Konstruktabelle

<sup>1</sup> Hier konnten die Teilnehmenden ihre Antwort frei formulieren (vgl. Tab. 2 & Auszüge "Elternstimmen").



## Datenauswertung

Die Daten wurden anschließend deskriptiv mittels der Statistik- und Analysesoftware IBM® SPSS Statistics 25 ausgewertet. Die aus der offenen Fragestellung gewonnenen Daten wurden im Verlauf der Auswertungsphase entlang inhaltlicher Übereinstimmungen in zentralen Kategorien gebündelt, deren Facettenreichtum nach Auftretenshäufigkeit gereiht wurde.

Größte Sorge (Freitexteingabe) n=1481			
Kategorie	Anzahl der Nennungen	Subkategorie	Anzahl der Nennungen
Kinder	743	Schulische Bildung	393
		Seelische Gesundheit der Kinder	350
Familiensituation	531	Alltagsorganisation	308
		Existenz	131
		Familienatmosphäre	92
Persönliches Befinden	429	Gesundheit	275
		Einsamkeit	92
		Ungewissheit	62
Politik	197	Notbetreuung	92
		Fehlende politische Berücksichtigung von Familien, Kindern, alten Menschen	105

Tab.2: Kategorienbildung ‚Größte Sorge‘



## Stichprobe

Der Onlinefragebogen wurde im Befragungszeitraum vom 15.08.2021 bis 05.09.2021 von 2304 Personen aufgerufen und von 1609 Personen abgeschlossen. Der Link sowie der dazugehörige QR-Code wurde einerseits über die Homepage und das Netzwerk der Landesarbeitsgemeinschaft der Familienverbände in Brandenburg verteilt und erreichte auf diese Weise weitere Netzwerke in Brandenburg, wie die Initiative Lokale Bündnisse für Familie, Mehrgenerationenhäuser, Netzwerk gesunde Kita, Netzwerk frühe Hilfen, Netzwerk gesunde Kinder, Bündnis Gesund Aufwachsen sowie den AGF-Bund. Andererseits wurde der Link zur Onlineumfrage auf der Homepage und über einen internen E-Mail-Verteiler der Fachhochschule Potsdam mit entsprechender Ansprache der Zielgruppe veröffentlicht.





## Ergebnisse

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Elternbefragung mit Fokus auf ihre Auftretenshäufigkeit dargestellt. Nach Darlegung der Stichprobe folgt die Beschreibung des Erlebens der Corona – Pandemie auf innerfamiliärer Ebene (Mikroebene), was aufgrund ihrer Ausführlichkeit und facettenreichen Betrachtung den Kern der Studie bildet. Dem schließt sich das Erleben der Familiensituation in Vernetzung mit dem sozialen Umfeld (Mesoebene) sowie das Erleben der Familiensituation im Spiegel der politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen (Makroebene) an. Auf Basis der gebildeten Konstrukte werden die Häufigkeiten interpretiert und durch grafische Darstellung im Detail abgebildet. Die qualitativ gewonnenen Daten der offenen Antwortoptionen werden jeweils als „Elternstimmen“ veranschaulichend entlang ihrer kategorialen Passung angefügt.



### Lebenssituation der Familien während der Corona – Pandemie

#### Alter und Geschlecht

Die beiden größten Gruppen der Teilnehmenden gehören zu den Altersgruppen zwischen 40 und 49 Jahren (42,1%) sowie zwischen 30 und 39 Jahren (41,7%), gefolgt von 9,5% im Alter zwischen 50 und 59 Jahren. Die deutlich überwiegende Mehrheit (84,8%) der Befragten ordnet sich dem weiblichen Geschlecht zu, 14,9 % dem männlichen, 0,4% ordneten sich der Antwortmöglichkeit „divers“ zu.



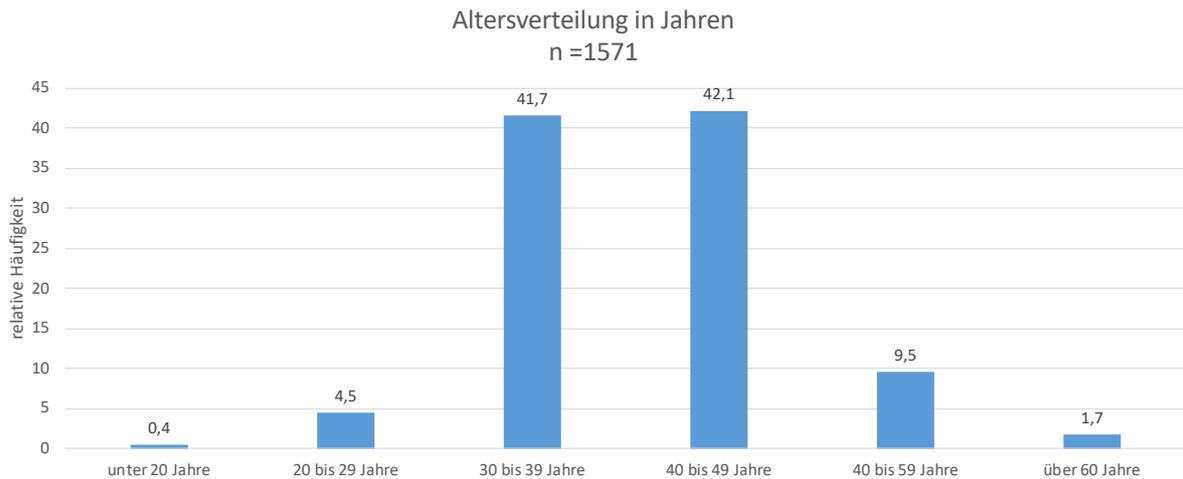


Abb.1: Altersverteilung in Jahren

### 🕒 Familienstand und -form

Zwei Drittel der Befragten (60,4%) sind verheiratet, gefolgt von 31,1% Ledigen sowie 7,6% Geschiedenen und 0,8% Verwitweten. Die Angaben zum Familienstand spiegeln sich in den Familienformen wider. So gaben drei Viertel aller Befragten (79,6%) an, in einer Partnerschaft zu leben. Die zweitgrößte Gruppe bilden mit 14,7% die Alleinerziehenden, gefolgt von 12,4% Patchworkfamilien. Stieffamilien waren mit 0,7% vertreten.

### 🕒 Personen und Kinder im Haushalt

Am häufigsten existieren 4-Personen-Haushalte (41,8%) und 3-Personen-Haushalte (28,1%). 5-Personen-Haushalte kommen bei 13,6% der Befragten vor.

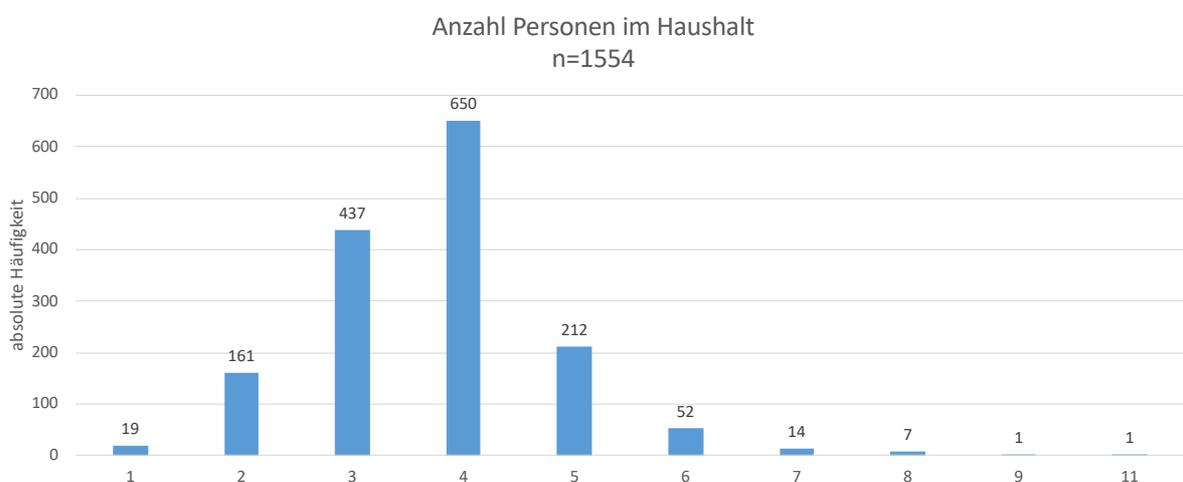


Abb.2: Anzahl Personen im Haushalt



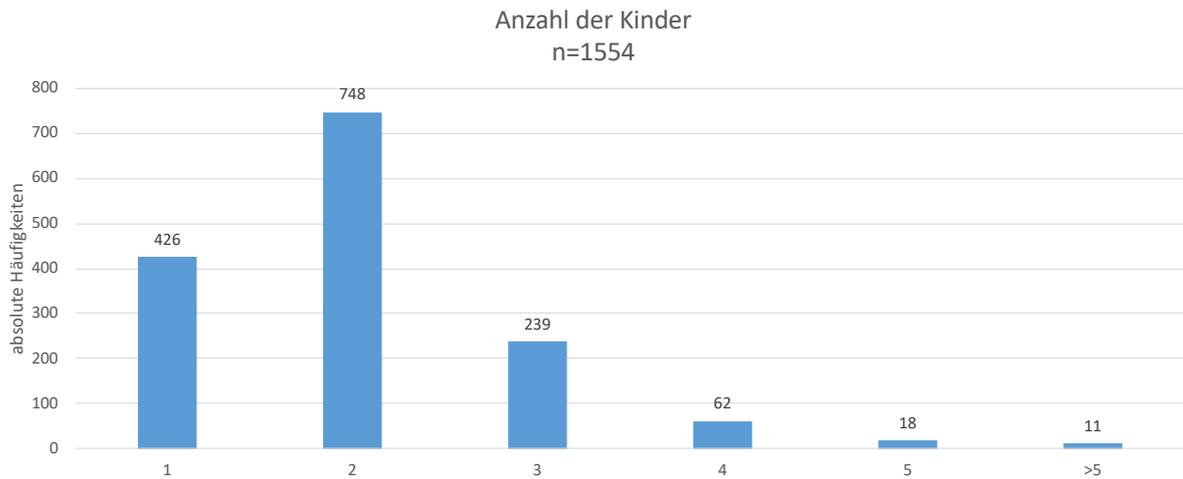


Abb.3: Anzahl der Kinder

Etwa die Hälfte der Befragten (49,7%) haben zwei Kinder. Die nächstgrößte Mehrheit 28,3% hat ein Kind, gefolgt von 15,9% mit 3 Kindern.

### 🔴 Altersverteilung und Wohnort der Kinder

Im Durchschnitt ist das erste Kind 12 Jahre (M=11.6, SD=7.1), das zweite Kind 9 Jahre (M=9.1, SD=6.5) und das dritte Kind 8 Jahre alt (M=8.1, SD=6.6). Dies weist schon auf den hohen Anteil an Kindern im schulpflichtigen Alter und somit auf die überwiegende Anforderung von Homeschooling hin. Anhand der Grafik zur Altersverteilung der Kinder (Abb. 4) zeigt sich, dass die Hälfte aller Kinder zwischen 6 und 13 Jahren alt ist und insgesamt jeweils rund zwei Drittel im Schulalter sind (hier inklusive der 14- bis 17-Jährigen). Die nächstgrößere Altersgruppe mit rund 20% aller Kinder ist zwischen 2 und 5 Jahren alt, was auf einen entsprechenden Betreuungsbedarf verweist. Fast alle Kinder wohnen beständig an einem Ort (92,9%), 6,2% leben in Anteilen beim anderen Elternteil (bspw. im Wechselmodell).

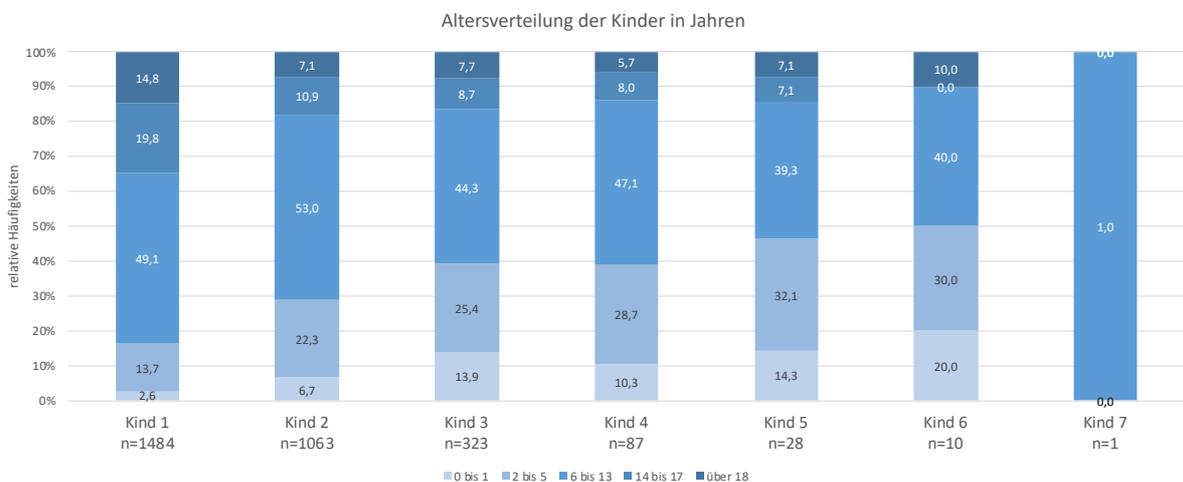


Abb.4: Altersverteilung der Kinder



## 🔴 Berufstätigkeit

### ○ Arbeitsumfang der Elternteile

Nahezu alle Befragten (90%) sind berufstätig, der überwiegende Teil (79,9%) im Angestelltenverhältnis sowie 9,9% in (teilweise) Selbstständigkeit. Die Hälfte (49,1%) der Befragten sind in Vollzeit (31-40h / Woche) berufstätig und rund 28 % in Teilzeit (<30h/Woche). Besonders hervorzuheben ist, dass 23,6 % der Befragten sogar über 40 Stunden/Woche arbeiten. Während der Corona- Pandemie waren über 60% der Berufstätigen im Homeoffice tätig, 21,5% unter 50% und 39,6% über 50% ihrer Arbeitszeit. Über ein Drittel arbeitete ausschließlich am gewöhnlichen Arbeitsplatz (38,9%).

### ○ Berufliche Rahmenbedingungen

Da die pandemiebedingten Einschränkungen alle Lebensbereiche umfassen, wurde die Zufriedenheit mit den beruflichen Rahmenbedingungen sowohl im Homeoffice als auch am gewöhnlichen Arbeitsplatz erfasst (Abb. 5). Zusammenfassend ließ sich bei knapp der Hälfte der Befragten ein grundlegendes Wohlbefinden am Arbeitsplatz (49,1%) sowie eine adäquate Ausstattung des Arbeitsplatzes (55,8%) feststellen. Die größte Unzufriedenheit resultierte aus Störungen während der Arbeitszeit (41,5%) und der mangelnden Konzentration auf die Arbeit (31,3%). Die homogen auftretenden „teils/teils“-Antworten (~30%) in allen vier Items weisen insgesamt auf eine geteilte Zufriedenheit in allen genannten Aspekten hin. Da jedoch keine Vergleichsdaten zur Zufriedenheit der beruflichen Rahmenbedingungen vor der Corona – Pandemie vorliegen, lässt sich an dieser Stelle keine Veränderung durch bzw. Kausalität zu den pandemiebedingten Einschränkungen belegen. Allerdings lässt sich die Ursache der starken Zunahme der Berufstätigkeit im häuslichen Umfeld eindeutig der Corona – Pandemie durch die vorübergehende Homeoffice–Pflicht zuordnen. Dieser besondere Umstand wurde gesondert auf die Konzentrationsmöglichkeit hin untersucht. Es konnte bei den Betroffenen (n=788) festgestellt werden, dass nur ein Drittel (32%) über einen ungestörten Arbeitsplatz verfügt, wohingegen 25% dies ganz verneinen und 43% geteilter Meinung sind.



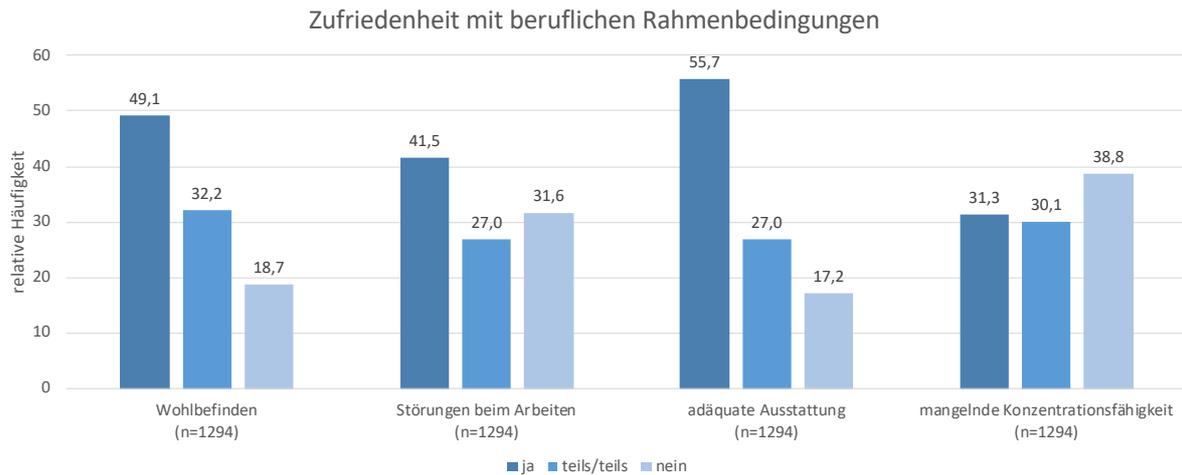


Abb.5: Zufriedenheit berufliche Rahmenbedingungen

### 🔴 Elternstimmen: Alltagsorganisation

Die Bewältigung der besonderen Lebenssituation während der Corona – Pandemie war für viele Familien eine enorme Herausforderung, die mit vielen Sorgen verbunden war, wie die nachfolgende Auswahl einzelner Antworten mit Blick auf die Kategorie „Alltagsorganisation“ veranschaulicht:

- „Betreuung meines 3jährigen Kindes vs. Home-Office ist nahezu unmöglich und es enttäuscht mich, dass das Land das von uns erwartet und gefordert hat. Es ist viel Arbeit liegen geblieben, damit es meinen Kindern gut geht, denn sie stehen bei mir an erster Stelle. Ich bin froh, dass mir aufgrund der Minderleistung mein Job nicht gekündigt wurde und mein AG viel Verständnis gezeigt hat. Wichtig war mir, dass es meinen Kindern gut geht und sie haben die Pandemie bisher sehr gut überstanden. Was das mit uns als Eltern gemacht hat, ist die andere Frage.“
- „Den Familienalltag zu bewältigen. Homeschooling eines 4. Klässlers, gleichzeitig Betreuung von 2 Kindergartenkindern, mit dem Partner im Schichtbetrieb den Job meistern, damit einer bei den Kindern zuhause bleiben kann. Dauerbelastung 7 x 24 Woche.“
- „Kinder nicht genug im Homeschooling unterstützt, für Arbeitgeber nicht genug gemacht, nicht jeden Tag ordentliche Mahlzeit zu kochen, Haushalt vernachlässigt.“
- „Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ohne Kinderbetreuung nicht gegeben. Ich habe mir viele Sorgen gemacht, weil meine Kinder zu kurz gekommen sind und lange Zeit hinter dem Job anstanden.“
- „Bei mir waren zeitweise alle 4 Kinder gleichzeitig zu Hause, mussten betreut werden, Essen musste gekocht werden, die Großen sollten sogar im



*Homeschooling Klausuren schreiben, während die Kleinen zwischendrin rumrannten und laut waren. Die Technik musste erstmal beschafft werden. Ich habe Vorhaltungen durch die Schule bekommen, dass meine Kinder noch kein eigenes Laptop, ja noch nicht mal ein Handy besaßen. So in der Art, hinter welchem Mond wir denn leben würden. Außerdem habe ich weiterhin Kindergartenbeiträge, Schul- und Essensgeld (mtl. fast 1000€) bezahlt, obwohl alle Kinder zuhause versorgt wurden. Es war chaotisch. Ich musste mir irgendwelches technisches Wissen aneignen, um Texte als Dateien umzuwandeln, weil Lehrer dann schriftlich eingereichte Sachen nicht akzeptieren wollten und ich als Mutter ja auch nicht wollte, dass mein Kind Nachteile hat, nur weil mir mit 4 Kindern alles irgendwie über den Kopf gewachsen ist.“*

### 🔴 Homeschooling

Wie bereits durch die Altersverteilung der Kinder mit der überwiegenden Anzahl der Kinder im schulpflichtigen Alter angedeutet, mussten drei Viertel (77%) der Befragten Homeschooling umsetzen. 23 % der Befragten waren somit nicht davon betroffen. Bei genauer Betrachtung der Umsetzung wurde ersichtlich, dass Homeschooling für die befragten Eltern überwiegend durchführbar war. Dies zeigt sich vor allem im Hinblick auf die technische Ausstattung, die bei zwei Drittel (66,4%) vorhanden und von 73,7% bedienbar ist. Die größten Probleme bei der Umsetzung zeigten sich für ein Viertel (24,5%) der Befragten bei der Schaffung eines Platzes zum ruhigen Arbeiten sowie für 15,6% bei der Erfüllung der Leistungsanforderungen der Schule. Auch bei den Befragten, die hinsichtlich der Anforderungen des Homeschoolings geteilter Meinung sind, zeigte sich die höchste Ausprägung (33,6%) bei der Erfüllung der Leistungsanforderungen, gefolgt von 24,6% bei der Gewährleistung eines ruhigen Arbeitsortes. Diese beiden Aspekte erweisen sich demnach als zentrale Herausforderungen bei der Umsetzung von Schule im häuslichen Umfeld.



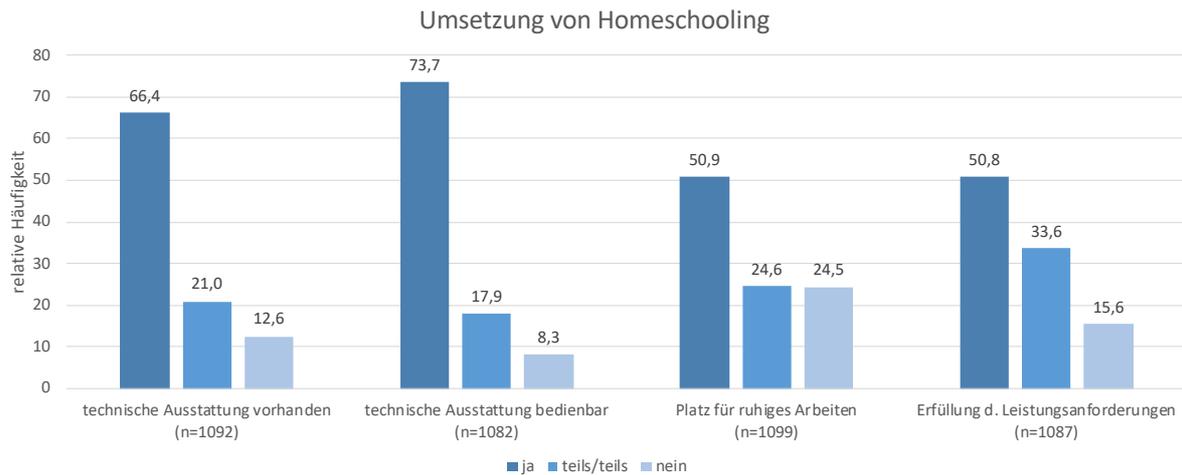


Abb.6: Umsetzung von Homeschooling

### 🔴 **Elterntimmen: Homeschooling**

Auch die qualitativ gewonnenen Daten verweisen insbesondere auf die Ängste der Eltern hinsichtlich verschlechterter Zukunftschancen ihrer Kinder durch pandemiebedingt entstandene Lernrückstände. So habe es bspw. zu wenig Interaktion im Vermittlungsprozess, zu wenige bzw. unpassende Lernangebote sowie zu wenig Unterstützung seitens der Lehrer:innen gegeben, die offenbar oftmals selbst nur mangelhaft für den digitalen Unterricht ausgestattet waren. Nach Aussagen der Befragten kam es so u. a. auch zu Überforderungsgefühlen und demotivierten Lernhaltungen auf Seiten der Kinder:

- „Dass nicht genug für die Schule geschafft wurde und zu viel Stoff nicht von Seiten der Schule vermittelt werden konnte.“
- „Die Kinder wurden leider in der Schule überhaupt nicht beim Erledigen des Lernstoffes unterstützt. Sorry, aber ein Erstklässler, kann die Aufgabe nicht allein lösen.“
- „Der fehlende regelmäßige Austausch zwischen Lehrern und Schülern. Für mich ist es unverständlich, dass Grundschullehrer auch 1,5 Jahre nach Beginn der Pandemie nicht mit dem nötigen technischen Equipment ausgestattet sind, um digitalen Unterricht anzubieten.“
- „Der fehlende Sport unserer großen Tochter über lange Zeit und dann eine Zeit lang keine schulischen Kontakte führten zum kompletten Rückzug. Alles wurde als sinnlos angesehen, Freunde kontaktieren, Schulaufgaben, das Leben.“
- „Erheblicher Leistungseinbruch bei einem Kind, da wir Eltern nicht mehr an das Kind heran kamen und keine Hilfe von den Lehrern da war.“
- „Die Eltern wurden mit einer Aufgabe belastet, für die sie nicht ausgebildet sind.“



- „Alles so zu erklären und den Kindern bei den Aufgaben zu helfen war das Schwierigste. Ich bin nachts wach geworden und habe mir dann schon den Kopf zerbrochen, was ich am nächsten Tag alles schaffen muss und wie ich den "Unterricht" für die Kinder vorbereite. Mein jüngerer Sohn hat wahnsinnige Defizite in der Rechtschreibung obwohl das vor Corona immer gut lief.“
- „Mein Jüngster musste zu Hause alleine Homeschooling durchführen, während wir arbeiten waren. Das war ohne Erfolg und ich musste nach jedem Arbeitstag noch fast alle Schulaufgabe mit ihm erarbeiten, damit er nicht im Lernstoff hinterher hängt. Seine große Schwester konnte ihm nicht helfen, weil sie ca. 8 Stunden am Bildschirm beim Unterricht saß. Sie hatte sehr häufig Kopfschmerzen durch die Bildschirmbelastung.“
- „Dass mein Kind den Unterrichtsstoff begreift und verinnerlichen kann. Die psychische Belastung für mein Kind war hoch - viel Tränen - wegen Homeschooling.“

### 🔴 Notbetreuung

Vor dem Hintergrund, dass der größte Teil der Kinder im schulpflichtigen bzw. im betreuungsrelevanten Alter ist und fast alle Befragten (z.T. in hohem Umfang) berufstätig sind, weist das Ergebnis der Befragung hinsichtlich Notbetreuung auf eine besondere Herausforderung für Familien während der Corona – Pandemie hin. Denn der größere Anteil der Befragten (57,9%) hatte keinen Anspruch auf Notbetreuung. Dem gegenüber stehen 42,1 % mit Anspruch.

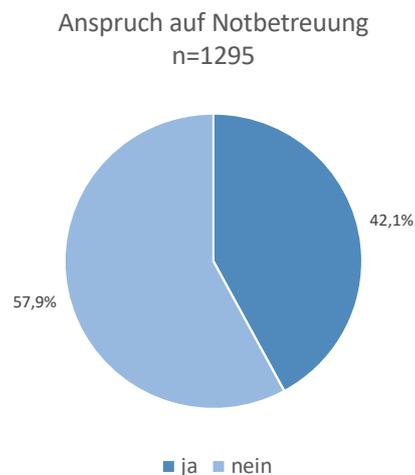


Abb.7: Anspruch auf Notbetreuung



### 🔴 **Elternstimmen: Notbetreuung**

Die vielfältigen Problemlagen, die entlang fehlender oder unzureichend angebotener Notbetreuung zur Belastung von Familien führten, lassen sich exemplarisch an folgenden Aussagen der Eltern ablesen:

- „Notbetreuung, chaotischer Ablauf in Beantragung der Notbetreuung, sowie keine 100% gute Betreuung dabei, weil es nur eine Aufbewahrung der Schüler z.B. in der Turnhalle war, da waren Kinder in Homeschooling und deren Eltern in Homeoffice besser aufgehoben. Ich als 5-7 Tage in der Woche Arbeitende Frau in der Pflege musste noch nach meiner Arbeit am frühen Abend die Aufgaben kontrollieren oder noch mit dem Kind machen, da in der Notbetreuung dies nicht vorgesehen war. Und die beiden Geschwisterkinder mussten in der Zeit zurückstecken. Irgendwann kam ich dann auch an meine Grenzen und ich konnte nicht mehr und da war es mir auch egal, ob mein Kind die Aufgabe gemacht hatte oder nicht. Im Endeffekt hatte ich 3 Jobs: Krankenschwester, Lehrer und Mutter!! Dann kam noch die Sorge dazu, dass mein Kind bei offenem Fenster bei Minusgraden teilweise in der Schule saß und frieren musste. In der Hoffnung, dass sie nicht krank wird, habe ich ihr zig Sachen angezogen. Meine Tochter ging nicht gerne zur Notbetreuung/Schule!“
- „Kita- Notbetreuung mit stark reduziertem Zeitumfang unterhalb unseres Anspruchs und unserer Arbeitszeit! Wir als Eltern sind beide Systemrelevant und mussten unsere Stunden leisten. Die Kita hat die Situation stark ausgenutzt... [...] Wenn die Kita nur 7 h Betreuung anbietet und ich und mein Mann 9 h + Fahrzeit im systemrelevanten Beruf benötigen, dann funktioniert das nicht.“
- „Dass man sich als Mutter, die ihre Kinder später dann in die Notbetreuung bringen konnte/musste als Rabenmutter fühlen musste und plötzlich als möglicher "Superspreader" sich wie ein "Aussätziger" fühlte. Höchste Psychische Belastung!“
- „Der fehlende Notbetreuungsplatz, obwohl in unserem Tätigkeitsbereich kein Homeoffice möglich ist!“
- „Der Kampf als alleinerziehende Mama, den Notbetreuungsplatz in der Kita zu bekommen.“
- „Notbetreuung war erforderlich, die Anträge und Nachweis innerhalb von 1-2 Tagen zu besorgen nahezu unmöglich.“



## 🔴 **Finanzielle Situation**

Das Forschungsinteresse bezüglich der finanziellen Situation von Familien während der Corona – Pandemie beschränkte sich auf die Erfassung des Vorkommens der gerichtlichen Schuldenregulierung sowie die Frage nach neu aufgenommenen zusätzlichen Beschäftigungsverhältnissen. 99,2% der Befragten gaben an, weder Beratung zu Privatinsolvenz in Anspruch genommen noch diese angemeldet zu haben. Bis auf 5% der Befragten nahmen die an der Umfrage Teilnehmenden (95%) keine neue bzw. zusätzliche Arbeitstätigkeit zur Existenzsicherung auf. Die Sorge um die Existenz in der Corona – Krise war zum Zeitpunkt der Befragung rückblickend allerdings unter den Eltern stark verbreitet.

## 🔴 **Elternstimmen: Existenz**

In erster Linie wurde bezüglich der finanziellen Situation die Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes sowie die damit verbundene Sorge um die Existenzsicherung genannt. Vor allem für Selbständige stellten die pandemiebedingten Einschränkungen offenbar eine besondere Belastung dar. Eltern fürchteten bzw. erlitten finanzielle Verluste, sorgten sich um Einbußen durch Kurzarbeit:

- *„Job-Verlust aufgrund des Homeschoolings.“*
- *„Job verloren wegen Corona.“*
- *„Der Mann hat wegen der Betreuung der Kinder den Job verloren.“*
- *„Die Selbstständigkeit meines Mannes, bei ihm wurde alles abgesagt und alle Einkünfte zusammengebrochen.“*
- *„Soloselbständig und dadurch finanzielle Not.“*
- *„Einkommenseinbußen, da wir beide (mein Mann und ich) freiberuflich arbeiten und keine Corona-Hilfsleistungen in Anspruch nehmen durften, andererseits auch kein Anrecht auf Notbetreuung hatten.“*
- *„Dass unsere Unternehmen (Milchviehbetrieb) am Laufen bleiben kann, da sonst keine Einnahmen.“*
- *„Ohne die Kulanz unserer Bank, wären sicherlich auch noch finanzielle Sorgen hinzugekommen, da mein Mann im Verlauf der Pandemie in Kurzarbeit geschickt wurde.“*



## 🔴 Gesundheit

Während der Einschränkungen der Corona – Pandemie beobachteten 41,3% der Eltern psychische Erkrankungen bei sich selbst bzw. im engsten Familienkreis. Hier sei jedoch erwähnt, dass nicht ausschließlich auf diagnostizierte Erkrankungen abgezielt, sondern die subjektive Einschätzung erfasst wurde. 35,1 % gaben keine gesundheitlichen Auswirkungen an und ein Viertel (25,2%) bestätigte, andere körperliche Erkrankungen in der Familie festgestellt zu haben. 11,6 % gaben gezielt die Erkrankung an Corona als Auswirkung an. Hervorzuheben ist die Angabe „Gesünder als sonst“, was möglicherweise mit den stark reduzierten bzw. unter besonderen Schutzmaßnahmen stattgefundenen Sozialkontakten erklärt werden kann, die auf diese Weise nur eingeschränkt zu anderen Ansteckungskrankheiten führten.

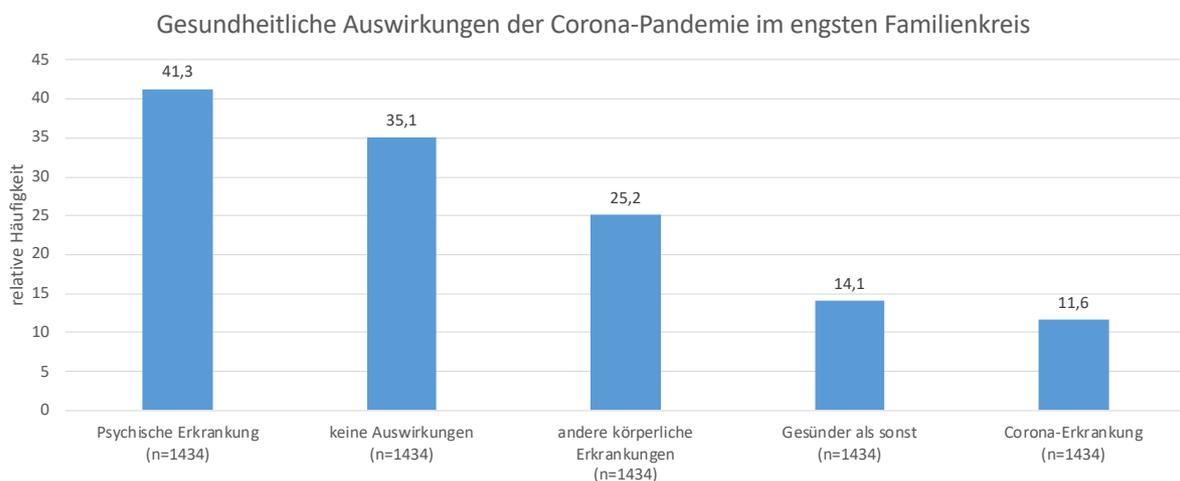


Abb.8: Gesundheitliche Auswirkungen

## 🔴 Elternstimmen: Gesundheit

Die qualitativ gewonnenen Ergebnisse veranschaulichen die statistischen Werte auch in diesem Untersuchungsbereich. Einerseits war es die eigene Gesundheit, um die sich Eltern sorgten, beispielsweise durch fehlenden Schutz in der beruflichen Tätigkeit im Hinblick auf die Angst vor Ansteckung mit dem Coronavirus. Andererseits wirkte sich die neue Lebenssituation durch die pandemiebedingten Einschränkungen offenbar vor allem auf die psychische Gesundheit in Form von Belastungsdruck und dem Empfinden größter Erschöpfung aus:

- „Dass ich als schwangere Lehrerin nicht sofort als besonders gefährdet eingestuft und aus dem Präsenzunterricht genommen wurde, sondern regelrecht darum kämpfen musste.“
- „Ungenügender Schutz für Erzieherinnen.“



- „Die Sorge um Angehörige und Schutzbefohlene in unseren Einrichtungen und Diensten (ich arbeite im Sozialbereich, wir hatten einige Todesfälle).“
- „Die Angst vor Ansteckung.“
- „Für unsere Familie/Pflegekinder auszufallen.“
- „Ich bin ja keine Maschine...“
- „Dass mein Mann oder ich erkranken und unsere drei sehr kleinen Kinder nicht versorgen können. Auch vor den unbekanntem Langzeitfolgen von Covid hat uns beunruhigt, sowie die Angst vor einer Erkrankung der Kinder.“
- „Mit 2 Kindern (einmal Homeschooling und einem sehr kleinen Kind) und zusätzlich Homeoffice wurde man keinem gerecht, weder den Kindern noch der Arbeit. Es sei denn, man hatte einen 18 Stunden Tag - früh morgens um 6 Arbeiten, dann Kinder betreuen, zwischendurch Mails beantworten, abends nochmal arbeiten... Mein gesundheitlicher und psychischer Zustand hat mir sehr Sorge bereitet. Man war immer kurz vor dem Zusammenbruch.“

## 3.2

### Erleben der innerfamiliären Situation

#### Einfluss auf die Lebensbereiche

Wie bereits in der Einführung dargelegt, haben die pandemiebedingten Einschränkungen auch den Familienalltag verändert und das Ausbalancieren der Lebensbereiche (Schier & Jurczyk 2008, Scherz & Schwendinger 2016, Jurczyk 2017) Erwerbsarbeit, Familie, Freizeit und Bildung erschwert. So erwies sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die Hälfte (52,3%) der Befragten als äußerst herausfordernd und bei 22% als eher herausfordernd. Ein ähnliches, aber leicht reduziertes Maß an Herausforderung zeigte sich in der durch die Corona – Pandemie erforderlich hohen Flexibilität und Spontaneität im Tagesablauf, was von einem Drittel (31,4%) als äußerst herausfordernd und 26% als eher herausfordernd eingestuft wurde. Die Einschätzung der Herausforderung freie gemeinsame Zeiten zu finden und zu planen, hielt sich die Waage zwischen den Polen „überhaupt nicht herausfordernd“ und „äußerst herausfordernd“ und war demnach während der Corona – Pandemie im Vergleich zu den anderen Aspekten für Familien am besten zu regeln.

Betrachtet man den Einfluss der Corona – Pandemie auf die Lebensbereiche insgesamt, so zeigt sich jedoch bei der Hälfte der Befragten (54,3%) tendenziell ein positiver Einfluss auf den Bereich Familienleben und bei 52,7% der Eltern ein negativer Einfluss auf den Lebensbereich Schule / Bildung.



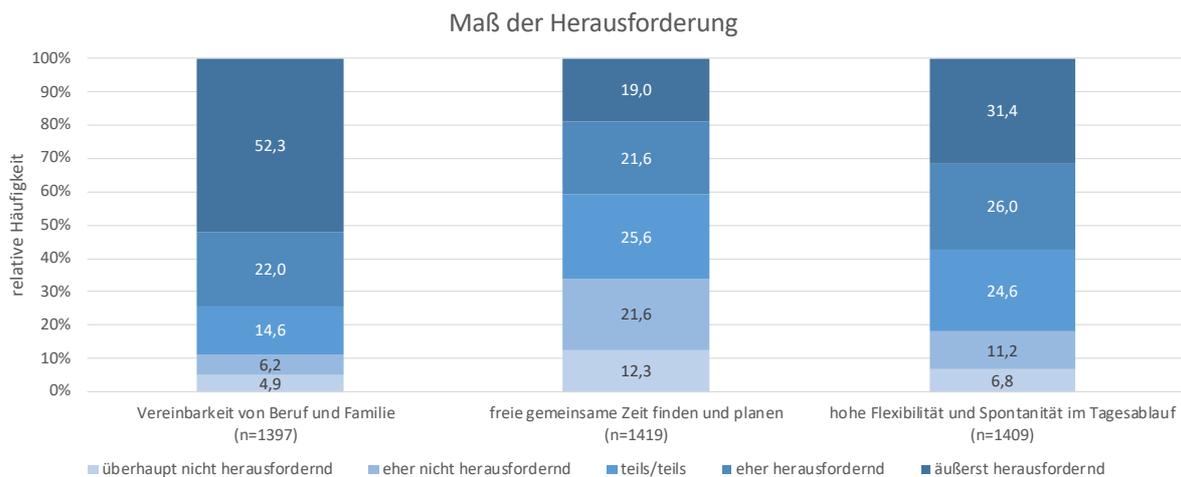


Abb.9: Maß der Herausforderung Lebensbereiche

### 🔴 **Elternstimmen: seelische Gesundheit der Kinder**

Die enorme Schwierigkeit für Eltern, die genannten Lebensbereiche miteinander zu vereinbaren, bündelt sich zugleich in einer ihrer offenbar größten Sorgen, nämlich jener um die seelische Gesundheit ihrer Kinder<sup>2</sup>. So benannten Eltern u. a., dass aufgrund der Umstände Kinder ungewollt allein gelassen werden mussten, Ausgleichsmöglichkeiten für die körperliche und psychische Balance der Kinder fehlten, die mangelnden sozialen Kontakte teilweise zu Verhaltensveränderungen bei ihren Kindern führten. Eltern befürchteten aufgrund dieser Erfahrungen langfristig negative Folgen im Hinblick auf die weitere Entwicklung ihrer Kinder:

- „Keine Notbetreuung, unser Kind (10) war über viele Stunden alleine zu Hause!“
- „Die Kinder waren auf sich selbst gestellt und ich konnte sie tagsüber nicht unterstützen.“
- „Homeschooling und Arbeit unter einen Hut zu bringen. Ich musste meine Kinder oft 10 Stunden und länger allein lassen.“
- „Dass die Kinder zu kurz kommen, weil auch die Arbeit erledigt werden musste und das oft nur mit Fernseher an ging.“
- „Statt Hobbies und Sport monatelang Vereinzelung und stundenlanger Medienkonsum. Auswirkungen auf Psyche und Entwicklung der Kinder.“
- „Wie mein Kind unter der sozialen Isolation gelitten hat. Sie hat ihre Freunde, Klasse und Lehrer vermisst. Irgendwann kamen Ängste dazu, dass uns als Eltern

<sup>2</sup> Diese Wahrnehmung der befragten Eltern bestätigen auch aktuelle Studien zu den Auswirkungen der Corona – Pandemie auf Kinder und Jugendliche, sowohl in Deutschland als auch im europäischen Raum (Bujard et al. 2021, Salzano et al. 2021).



*etwas Schlimmes passieren könnte und auch Versagensängste, sowas kannten wir vor der Pandemie nicht von ihr.“*

- *„Die Isolation tat meinem Kind überhaupt nicht gut, er wurde wieder ängstlicher und anhänglicher.“*
- *„Die fehlende Struktur für die Kinder, ständiger Wechsel! Mal Notbetreuung, mal keine ...“*
- *„Meine Kinder, die keine Verpflichtungen mehr hatten, die teilweise nur zockten und ich konnte ihnen keine dauerhafte adäquate Beschäftigung bieten. Es gab keine Musikschule, keine Vereine .... Es war extrem schwierig, gegen die Langeweile zu kämpfen.“*
- *„Wie die Kinder diese schwierige Zeit meistern und wie sie damit in Zukunft umgehen. Der Druck seitens der Schule war zu spüren und dann musste man als Eltern auch noch Druck ausüben, damit die Kinder die Aufgaben vollständig und im Zeitraum erledigen.“*
- *„Die psychische Belastung der Kinder. Die Trauer, Wut und der Frust der Einsamkeit.“*
- *„Und die Sorge, dass all das bei den Kindern zu psychischen Belastungen, Lernrückständen und Isolation führt, die ihr weiteres Leben deutlich negativ beeinflussen könnten!“*

### **📍 Umstellung in den Familienfunktionen**

Auch die grundlegenden Funktionen von Familie unterlagen dem Einfluss der pandemiebedingten Veränderungen im alltäglichen Leben und wurden auf den Schwierigkeitsgrad der Umstellung hin untersucht. 70,3% der Eltern empfanden die Koordination von Schule, Arbeit und Haushalt, ähnlich der Umsetzung von Homeschooling (70,1%), als am schwierigsten. Auch die Kinderbetreuung und die Freizeitgestaltung mit der Familie wurde jeweils von der Hälfte der Befragten als schwer eingestuft. Die Veränderungen im Hinblick auf die Sicherung des Familienunterhalts zeigte sich zumindest bei der Hälfte der befragten Eltern als leicht realisierbar. Es wird insgesamt dennoch deutlich, wie schwierig die Bewältigung der neuen Lebenssituation im Umgang mit der Corona – Pandemie als Familie in fast allen Bereichen wahrgenommen wurde.



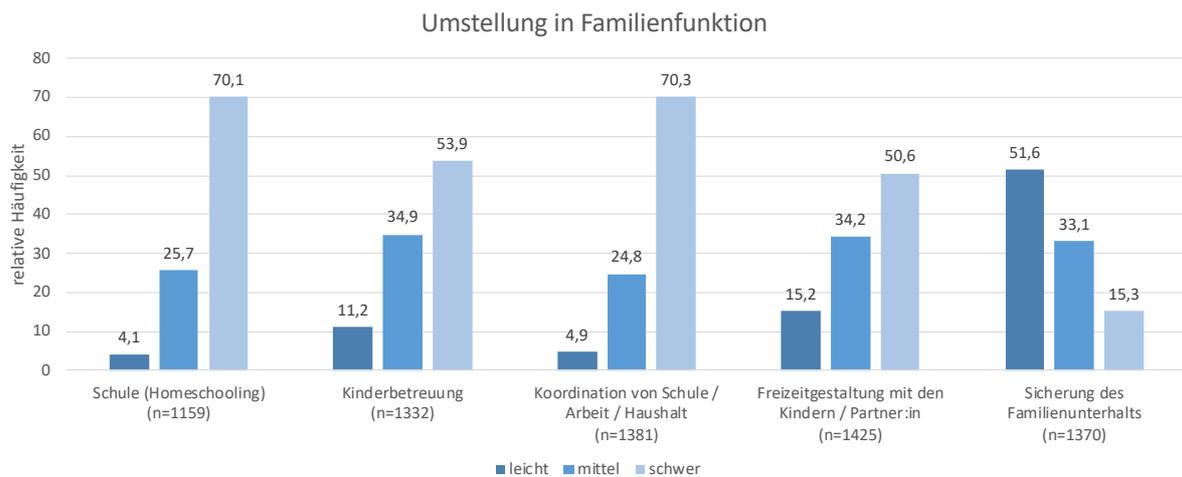


Abb.10: Umstellung in Familienfunktionen

### 🔴 Belastung in familiären Aufgaben

Greifbar wird dieses Ergebnis auch in der Darstellung des Belastungsgrades in den familiären Aufgaben. Weit über die Hälfte der Befragten erlebte die Berufstätigkeit (64,1%) und das Homeschooling (68,4%) als sehr bzw. enorm belastend. Auch die Kinderbetreuung wirkte sich in der Corona – Pandemie vor dem Hintergrund von Schließungen der Betreuungseinrichtungen für mehr als die Hälfte der Befragten (56,9%) als sehr bzw. enorm belastend aus. 50,2% der Eltern nahm ebenfalls die Haushaltsführung in dieser Zeit als sehr bzw. enorm belastend wahr. In jeder Antwortkategorie bzw. für jede familiäre Aufgabe standen den dargelegten Ergebnissen schließlich jeweils rund 15% gegenüber, die diese als wenig bis gar nicht belastend empfunden haben. Die Pflege von Angehörigen zeigte sich bei zwei Drittel (60,9%) als gar nicht belastend, allerdings bei 13% (n= 139) als hohe Belastung. Die deutliche Mehrheit weist somit hohe Belastungsgrade auf, was vor allem in deren Kumulation eine deutliche Strapazierung der Familien über einen längeren Zeitraum vermuten lässt.



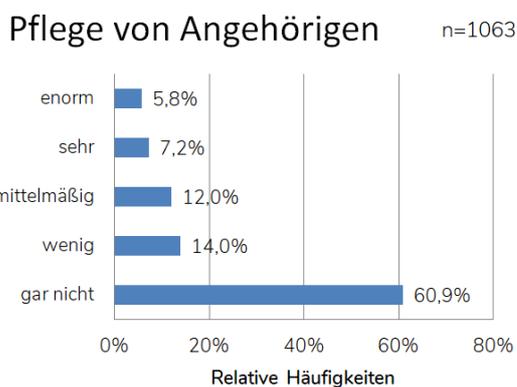
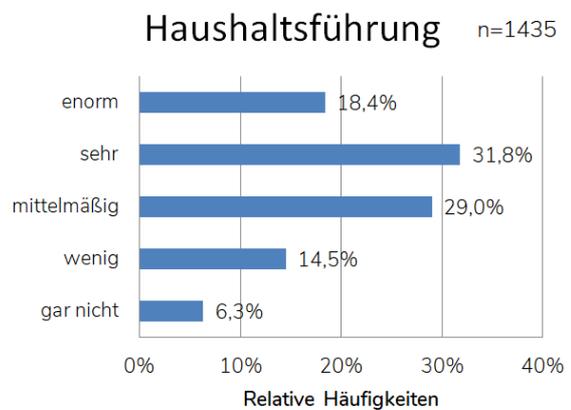
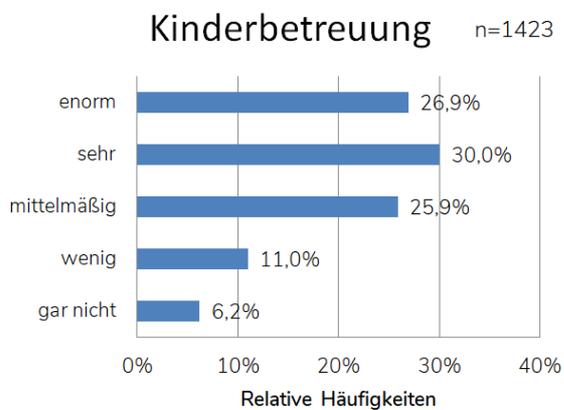
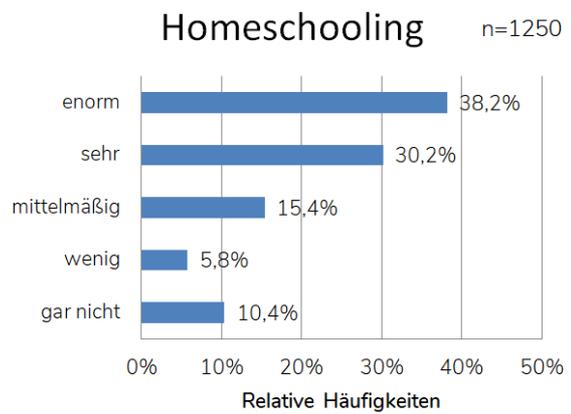
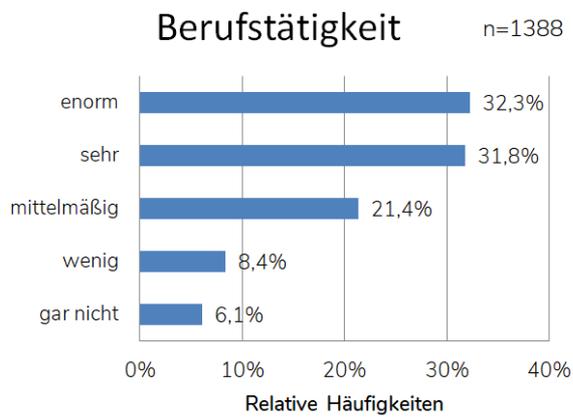


Abb.11: Belastungen in Lebensbereichen

Im Vergleich der Einschätzung der eigenen Belastung zur eingeschätzten Belastung der/des Partner:in wird deutlich, dass die persönliche Belastung in allen familiären Aufgaben als höher wahrgenommen wird. Somit zeigen die Mittelwerte in allen Bereichen, ausgenommen der Pflege von Angehörigen, eine mittelmäßige bis hohe Belastung.



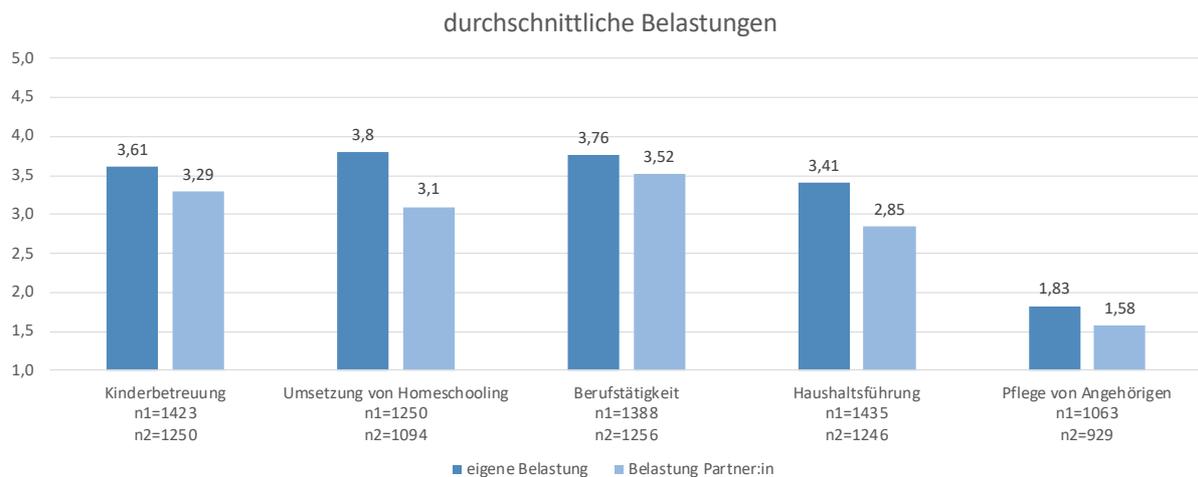


Abb.12: durchschnittliche Belastungen

### 🔴 Bewältigungserfolg als Familie / Paar

Die Bewältigung all jener Belastungen bewertet die überwiegende Mehrheit als Familie (60,3%) bzw. als Paar (62,9%), allen beschriebenen Widrigkeiten zum Trotz, als eher bis sehr gelungen, was vor dem Hintergrund des hohen Belastungsgrades als großer Erfolg einzustufen ist. Es wurde jedoch auch erkennbar, dass auf Paarebene mit 8,2 % die Bewältigungssituation als nicht gelungen erlebt wurde. Demgegenüber zeigt sich dieser Effekt auf der Familienebene nur bei 1,9% . Ein Drittel (31,5%) der Befragten zeigte sich geteilter Meinung in der Bewältigung der Belastung als Familie, wohingegen es auf Paarebene nur 22,1% waren. Die grundlegende Tendenz weist demnach auf eine ‚gelungen‘ zu nennende Bewältigung im Umgang mit den pandemiebedingten Einschränkungen hin, was aber offensichtlich nur unter größter Anstrengung aller Familienmitglieder erreicht werden konnte.

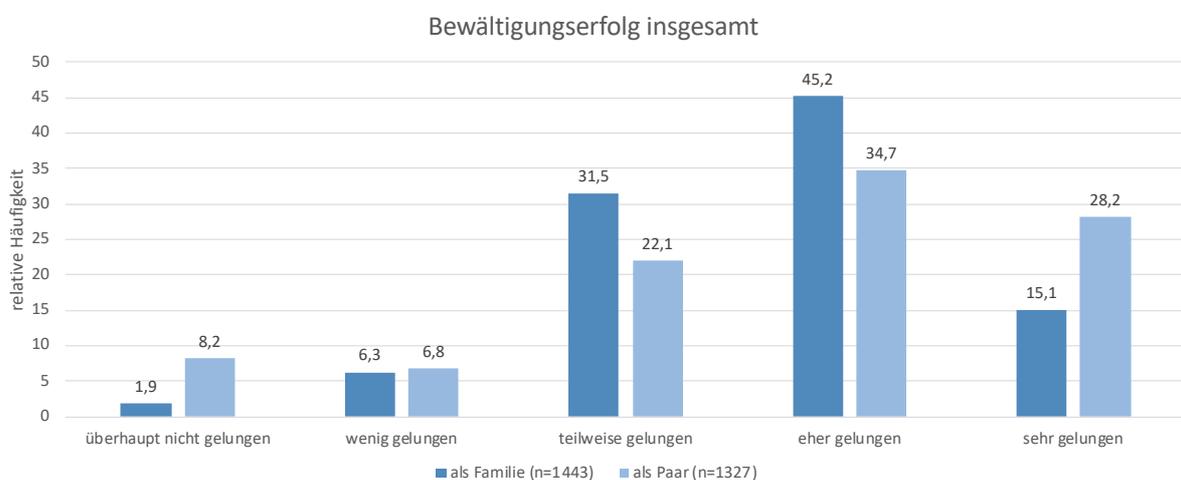


Abb.13: Bewältigungserfolg insgesamt



## 🔴 Familiäre Kohäsion

Die innere Verbundenheit wird durch das Gefühl von Zugehörigkeit, gemeinsame Eltern-Kind-Aktivitäten, Kommunikation innerhalb der Familie sowie die Organisation des Familienalltags abgebildet und wies in allen Bereichen bei über der Hälfte der Befragten keine Veränderung auf. Auch die Angaben zur positiven und negativen Veränderung in den jeweiligen Aspekten hielten sich die Waage. Die familiäre Kohäsion erwies sich somit als recht stabil gegenüber den Einflüssen der Außenwelt.

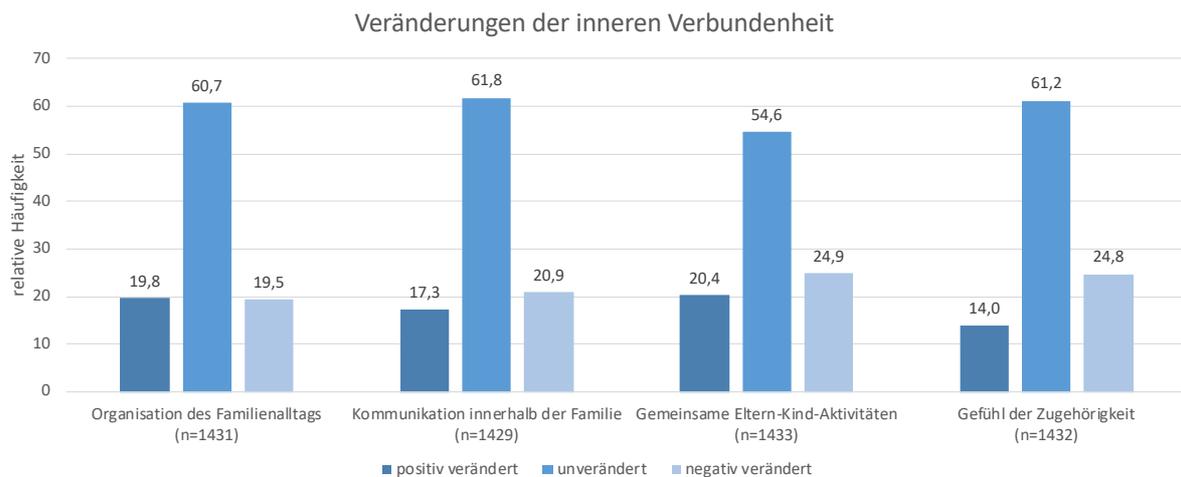


Abb.14: Veränderungen der inneren Verbundenheit

## 🔴 Familienatmosphäre

Das Erleben der pandemiebedingten Einschränkungen mit Blick auf die familiäre Atmosphäre abzubilden, lag ebenfalls im Zentrum des Forschungsinteresses. Um dies mit der quantitativen Vorgehensweise möglichst fassbar zu machen, wurden jeweils zwei sich gegenüberstehende Pole des Spannungsverhältnisses, in dem Familien entlang des Konzepts „*Doing Family*“ (Schier & Jurczyk 2008, Jurczyk 2017) changieren, zur Einschätzung der eigenen Erfahrung angeboten. Die Linie, die sich aus den Mittelwerten ergibt, zeigt eine deutliche Verlagerung auf die linke Seite der negativen Pole, v.a. in den Komponenten Stress und Fremdbestimmt-Sein. Auch das Konfliktpotential und damit verbundene beziehungs-schädigende Folgen werden ersichtlich. Einzig auf der ersten Ebene (einsam vs. gemeinschaftlich) weist der Mittelwert bei  $M=3.1$  ( $SD=1.32$ ) auf eine Tendenz zu vermehrtem Gemeinschaftserleben hin.



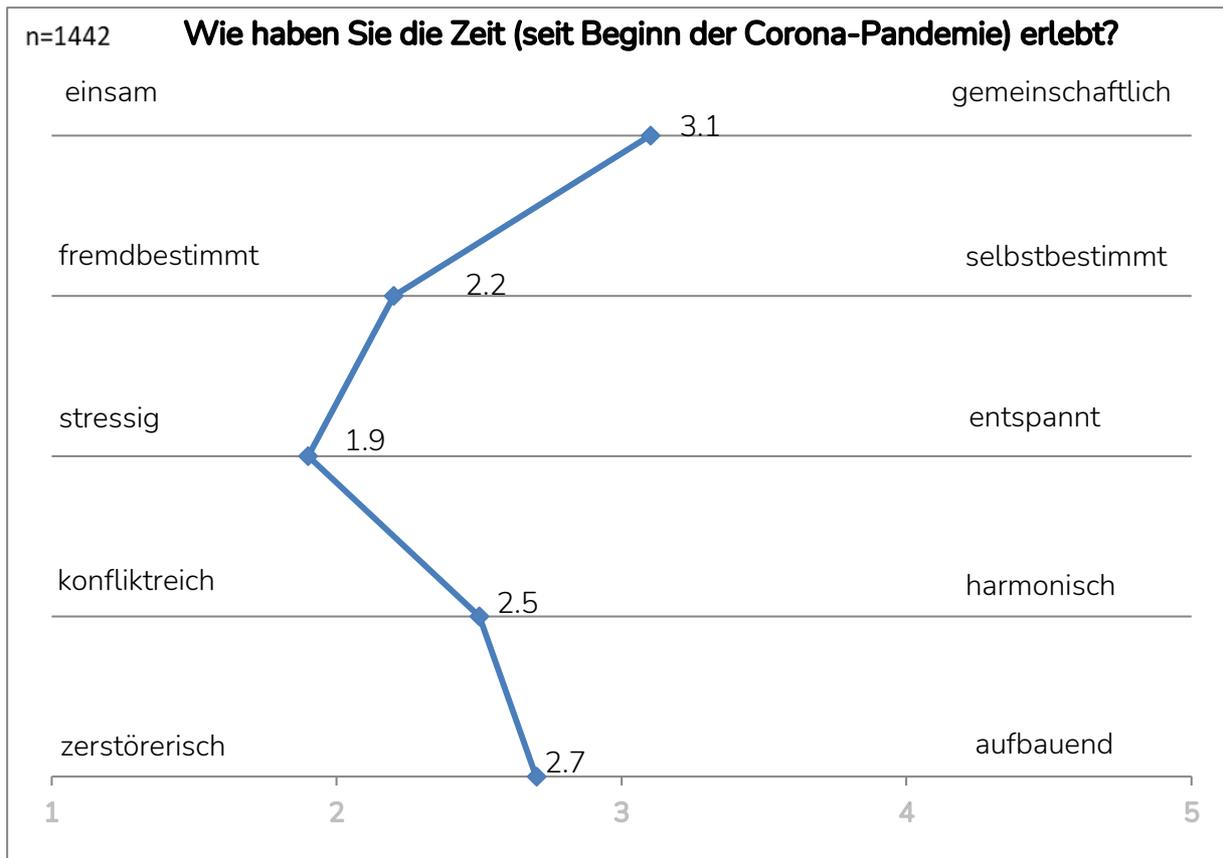


Abb.15: Polaritätenprofil Familienatmosphäre

### 🔴 Elternstimmen: Familienatmosphäre

Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in den qualitativ gewonnenen Aussagen der Eltern wider. Zum einen zeichnet sich ein belastetes bzw. angespanntes Familienklima ab, was nach Angaben der Eltern auf die hohe Beanspruchung aller Familienmitglieder sowie das vermehrte Zusammensein zurückgeführt wurde. Zum anderen wurde von den Befragten von einer belasteten Eltern – Kind – Beziehung im Kontext der Corona – Pandemie berichtet, was Anlass zur Sorge gab. Neben dem Erleben in Not geratener Paarbeziehungen, wurden die Auswirkungen der Corona – Pandemie jedoch vereinzelt auch als Chance für die Familie benannt:

- „Dass meine Kinder mich nicht als zugewandt, sondern als ‚ständig mit etwas anderem beschäftigt‘ erleben.“
- „Überlastung meinerseits. Belastende Situationen in der Familie zwischen mir und meinem Mann und auch zu den Kindern.“
- „Dass meine Beziehung zum Kind durch die Übernahme der Lehrerfunktion nachhaltig beeinträchtigt wird.“
- „Ob die Beziehung durch die soziale und finanzielle Belastung Bestand behält.“
- „Die Pandemie war für uns ein Segen: wir sind als Familie viel enger zusammengewachsen und es war schön die Kinder Zuhause zu haben und nicht



*andauernd zu irgendwelchen Veranstaltungen (Elternversammlungen etc.) zu müssen. Mein Mann arbeitete vor dem 1. Lockdown als Grenzgänger und pendelte wöchentlich zwischen Berlin und London. Wir hatten dank seinem Homeoffice endlich ein richtiges Familienleben und er hat nun eine Stelle in Heimarbeit bei einem deutschen Arbeitgeber gefunden. Ohne Corona hätte es diese Veränderung nicht gegeben.“*

### 🕒 Innerfamiliäre Veränderungen

Neben der von den Eltern vorgenommenen Charakterisierung des Erlebens der Corona-Pandemie als Familie, wurde die Familienatmosphäre auch entlang der nachfolgend genannten positiven bzw. negativen Aspekte gemessen. So gab etwa die Hälfte der Befragten ein gesteigertes Zusammengehörigkeitsgefühl (45,3%), mehr Zeit miteinander (48,1%) sowie ein unverändertes Level des Verständnisses füreinander (56%) an. Ein Drittel (33,3%) bestätigte eine offenere Kommunikation. Jedoch zeigten sich negative Entwicklungen in Form einer angespannten Familiensituation bei 49,2%, von mehr Streit und Konflikten bei der Hälfte (46,3%) der Befragten und in Gestalt empfundener Hilflosigkeit bei 37,5%. Die Familienatmosphäre während der Corona – Pandemie vermittelt somit insgesamt ein ambivalentes Bild zwischen Zusammengehörigkeit einerseits und Anspannung und Konfliktpotential andererseits.

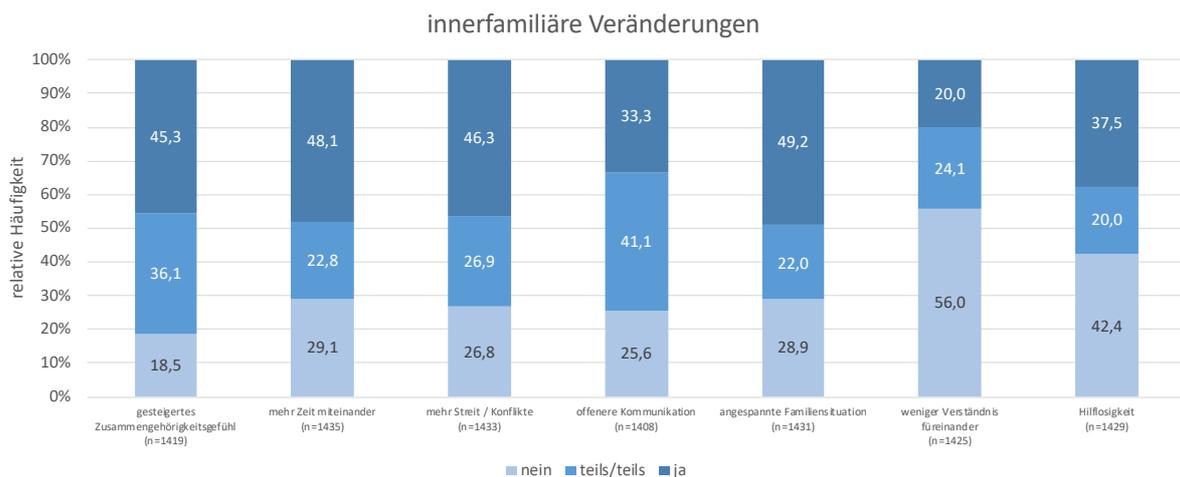


Abb.16: Innerfamiliäre Veränderungen



### 🕒 **Elternstimmen: Ungewissheit**

In diesem Zusammenhang sei die große Sorge der Befragten im Umgang mit der Ungewissheit der Situation aufgeführt, die sich als innere Anspannung zu äußern schien. Nach Angaben der Befragten bezog sich diese Wahrnehmung vor allem auf die Dauer der Corona – Pandemie insgesamt sowie auf die damit verbundenen politischen Maßnahmen:

- „Unabsehbarer Zeitraum der unverhältnismäßigen Maßnahmen.“
- „Dass Covid nicht mehr kontrollierbar wird.“
- „Dass es kein Ende nimmt.“
- „Die teilweise noch nicht absehbaren Spätfolgen in der Gesellschaft.“
- „Wie geht es weiter? Wie lange dauert es noch? Schaffen die Kinder ihren Schulstoff? Soziale Kontakte, vor allem für die Kinder fehlen, wie hält man Freundschaften aufrecht?“
- „Angst vor der Zukunft durch fehlende Perspektiven.“

## 3.3

### Erleben der Familiensituation in Vernetzung mit dem sozialen Umfeld

#### 🕒 **Bedeutsamkeit des Sozialen Netzwerks**

Entlang der bereits erläuterten Struktur des sozialen Netzwerks (Kap. 2.2) lässt sich anhand der Grafik deutlich erkennen, dass der informellen Ebene des sozialen Netzwerks die größte Bedeutsamkeit zugemessen wird. An erster Stelle stehen für 78,9% der Befragten das Kind/die Kinder und der/die Partner:in, gefolgt von den Eltern, deren Bedeutsamkeit von 43,1% ebenfalls als sehr wichtig eingeschätzt wurde. An dritter Stelle stehen bei 40,9% der Befragten die Betreuungseinrichtungen und an vierter Stelle bei 32,4% Freundinnen und Freunde. Auf informeller Ebene kommt den (weiteren) Verwandten die unbedeutsamste Position zu. Die Betreuungseinrichtungen ausgenommen, verlieren die einzelnen Institutionen bzw. Begegnungsmöglichkeiten mit zunehmendem Öffentlichkeitscharakter an Bedeutung. So sind kirchliche Gemeinden und Verbände für 73,5% der Befragten gar nicht wichtig. Gleiches gilt für politische Aktivitäten (72,0%) und Beratungsstellen (71,4%). Auf formeller Ebene wird auch den Vereinen von der Hälfte (49,4%) der Befragten eine eher untergeordnete Rolle beigemessen.



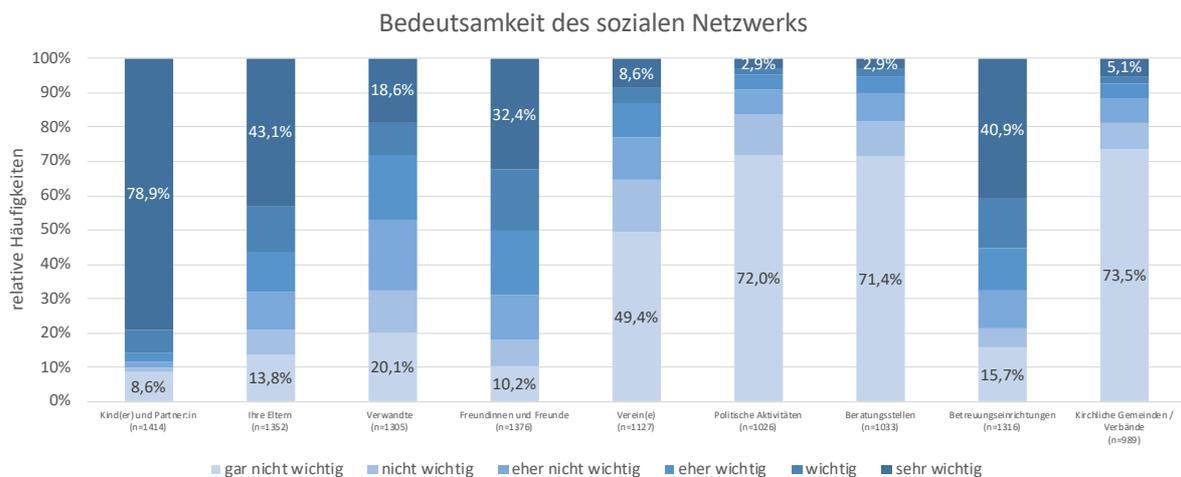


Abb.17: Bedeutung soziales Netzwerk

### 🔴 Kontaktaufrechterhalten im Sozialen Netzwerk

Eine ähnliche Verteilung zeigt sich in der Bewertung der Kontaktstärke während der Corona – Pandemie. Auf informeller Ebene konnten, bedingt durch die Einschränkungen, die meisten Kontakte aufrechterhalten werden. 85,5% gaben an, sehr gut den Kontakt zu Kinder(n) und Partner:in aufrecht gehalten zu haben, gefolgt von 33,8% zu den Eltern. Bei der Bewertung des Kontakts zu Verwandten und Freund:innen nimmt die Stärke deutlich ab. So schätzte der überwiegende Teil (48,3%) den Kontakt zu Verwandten als schlecht bis sehr schlecht, den Kontakt zu Freund:innen mit 43,4% als eher schlecht bis schlecht ein. Auf formeller Ebene gab die deutliche Mehrheit, ausgenommen die Betreuungseinrichtungen, in allen übrigen Bereichen sehr schlechten Kontakt an. Vor dem Hintergrund der vorgefundenen hohen Belastungssituation der Eltern während der Corona-Pandemie stimmt dieser Effekt vor allem mit Blick auf die Beratungsstellen und deren Angebote nachdenklich. Offenbar durch die Inanspruchnahme von Notbetreuung und die Vernetzung im Homeschooling mit der Schule, war es immerhin für einige Eltern möglich, den Kontakt zu den Betreuungseinrichtungen aufrechtzuerhalten, sodass 21,9% hier guten bis sehr guten Kontakt erlebten, 37,5% aber den Kontakt ganz oder nahezu verloren hatten.



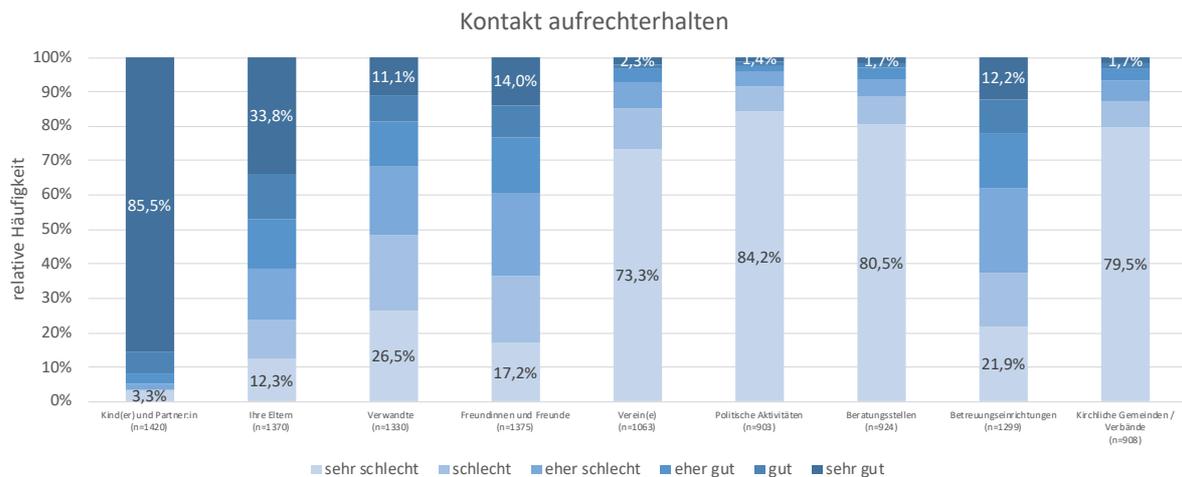


Abb.18: Kontaktaufrechterhalten im sozialen Netzwerk

### 🔴 **Elternstimmen: Einsamkeit**

Die Ergebnisse zu den eingeschränkten Kontakten jenseits der engeren Familie ergänzend, können die Äußerungen der Eltern in der Kategorie *Einsamkeit* herangezogen werden. Das Erleben von Vereinsamung und das Empfinden, allein gelassen worden zu sein, spiegeln sich darin, wie nachfolgend exemplarisch abgebildet, wider:

- „Überforderung und Isolation.“
- „Wenig Kontakt & Unterstützung durch Familie.“
- „Keine sozialen Kontakte, nur auf Arbeit. Arbeiten ging, aber man durfte nichts anderes. Kein Sport, kein Ausgleich zum Alltag.“
- „Vereinsamung der Familie, insbesondere der Kinder.“
- „Keine Freiheit zu genießen, Ausflüge, Urlaub, Freunde treffen.“



## 3.4

# Erleben der Familiensituation im Spiegel der politischen / ökonomischen Rahmenbedingungen

### Strukturelle Verbundenheit mit finanziellen, politischen Maßnahmen

Auf der Makroebene zur Einschätzung des familiären Erlebens der Corona – Pandemie sind vor allem mit Blick auf die finanziellen und politischen Maßnahmen bedeutsame Aspekte zu finden. Es zeigt sich deutlich, dass die klare Mehrheit aller Befragten keine strukturelle Verbundenheit zu politischen Aktivitäten und finanziellen Maßnahmen angibt. So wurden überwiegend weder bereitgestellte Gelder in Anspruch genommen (87,7%), noch politische Aktivitäten als hilfreich empfunden (68,1%). 77,9% der befragten Eltern sahen ihre aktuelle Lebenssituation durch die politischen Akteur:innen nicht berücksichtigt, 62,6% der Befragten gaben an, kein Vertrauen in die Politik zu haben. Lediglich das Wissen um finanzielle Unterstützungsleistungen dringt sich in den Antwortkategorien und lässt auf Teilkenntnisse über finanzielle bzw. politische Maßnahmen der an der Untersuchung teilnehmenden Eltern schließen.

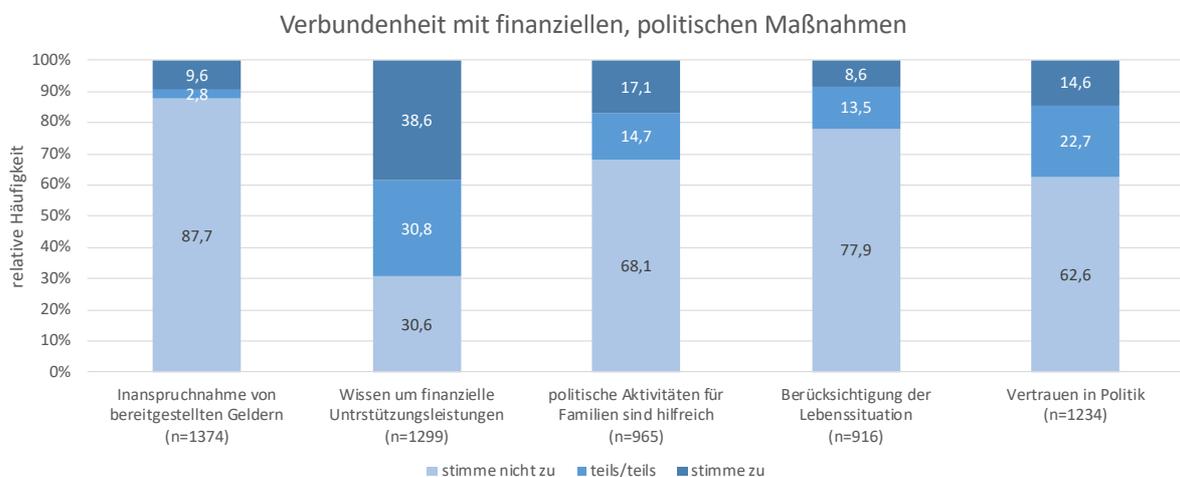


Abb.19: Strukturelle Verbundenheit

### Bewertung der finanziellen Unterstützungsleistungen

Anhand einer Sternebewertung konnten die finanziellen Unterstützungsleistungen der Bundesregierung für Familien während der Corona – Pandemie bewertet und in eine Rangfolge gebracht werden. Der Kinderbonus erhielt von 1018 Befragten die beste Bewertung mit etwa 3 Sternen (M=2.99, SD=1.58). Es folgten der Kinderzuschlag mit knapp 2,5 Sternen (M=2.44, SD=1.54) und die Entschädigung des Verdienstauffalls bei fehlender Kinderbetreuung (M=2.23, SD=1.50). Alle weiteren Leistungen wurden



mit 1 bis 2 Sternen bewertet. Die Sternevergabe im unteren bis mittleren Bereich weist auf eine gewisse Unzufriedenheit bezüglich der finanziellen Unterstützung von Familien unter den Befragten hin.

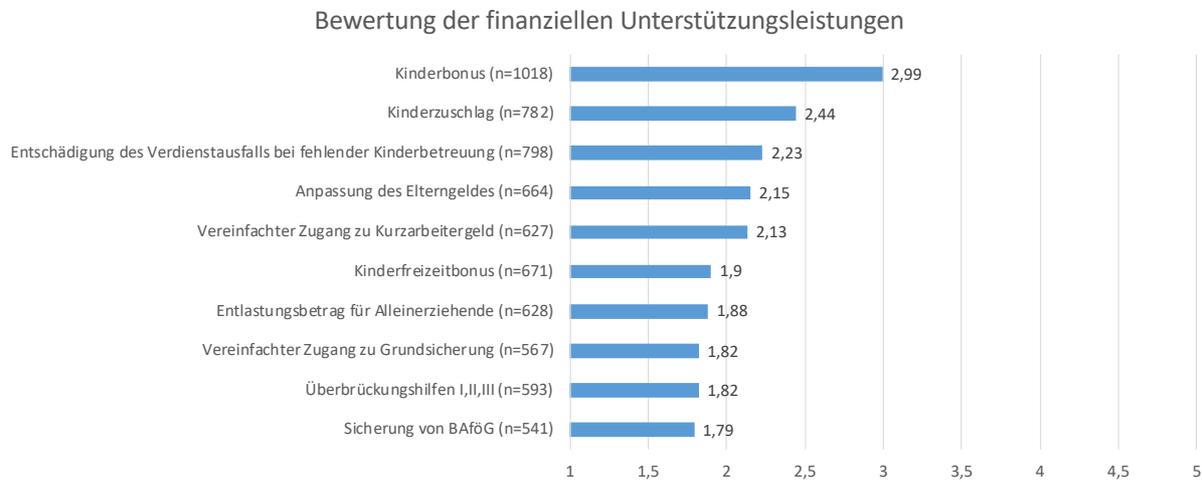


Abb.20: Bewertung finanzielle Unterstützungsleistungen

## 3.5

### Familiäre Resilienz als Ressource

#### 🕒 Schutzfaktoren

In der Erfassung der stärksten Schutzfaktoren bei der Bewältigung der pandemiebedingten Einschränkungen und Anforderungen erwies sich die familiäre Resilienz deutlich als starker Anker der Familien. So wurden überwiegend Verbundenheit in der Familie (55,2%), Optimismus (31,4%), gemeinsames Problemlösen (28,5%) und Flexibilität (25,0%) als sehr hilfreich eingestuft. Jedoch vermittelten auch außerfamiliäre Faktoren, wie Verständnis seitens der Arbeitgebenden für 30,1% und Unterstützung durch Verwandtschaft, Freund:innen, Nachbarschaft für 26,1% sehr viel Sicherheit. Besonders auffällig ist, dass 85,5% der Befragten angaben, das Besprechen von Problemen in einer Beratungsstelle als gar nicht sicherheitsfördernd einzuschätzen. Jedoch unterstreicht dies wiederum die grundlegend geringe Bedeutsamkeit von Beratungsstellen im sozialen Netzwerk.



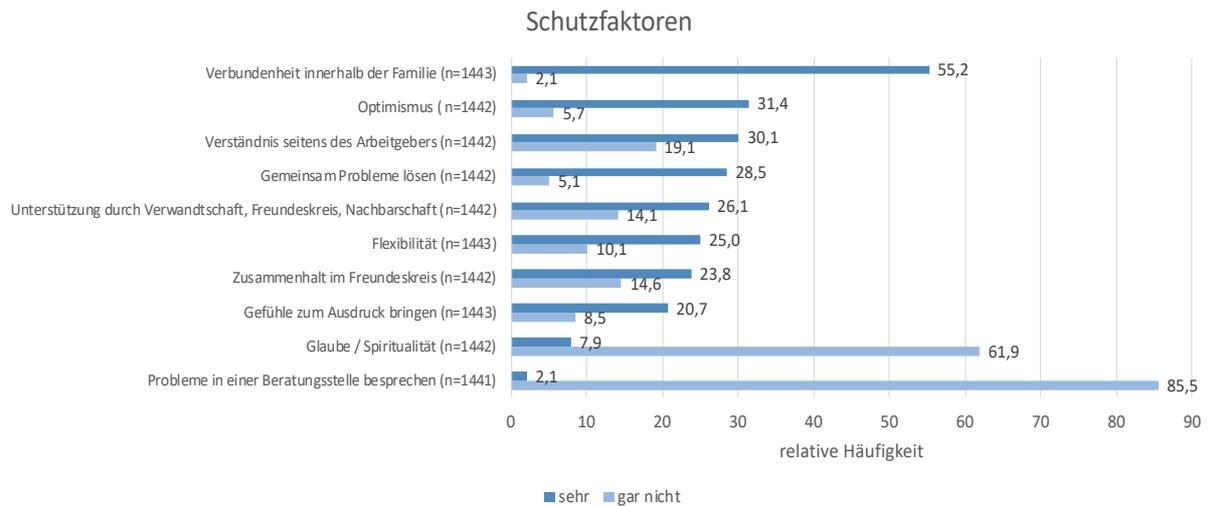


Abb.21: Schutzfaktoren

## 📍 Soziale Unterstützung

Mit Blick auf die Formen sozialer Unterstützung entfiel ein Drittel (35%) der abgegebenen Antworten, und damit am bedeutsamsten während der Corona-Pandemie, auf die emotionale Unterstützung, was sich auf die enge Verbindung mit dem informellen sozialen Netzwerk (enger Familienkreis) zurückführen lässt. Dem schließt sich die freundschaftliche Unterstützung in Form praktischer Hilfe für 21% der abgegebenen Antworten an. Zudem wurden mit 19% Dienstleistungen (Pflege, Kinderbetreuung, etc.) als große Unterstützung erlebt. Materielle Güter (Verfügbarkeit von Geld, Haushaltsgütern, etc.) und informationelle Hilfe wurde von der Minderheit als Unterstützung wahrgenommen.

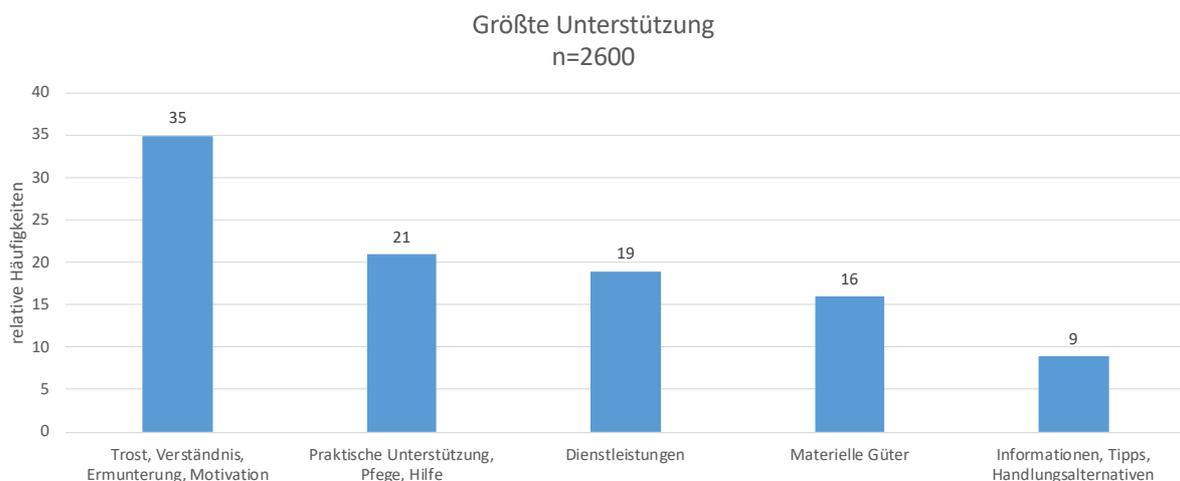


Abb.22: Soziale Unterstützung



## 📍 Verbesserungsbedarfe

Im Hinblick auf die Zukunft sollte nach Angaben fast aller Befragten (92,0%) in erster Linie die Organisation von Schule und Bildung verbessert werden. Darüber hinaus wird von knapp der Hälfte die Unterstützung seitens der Arbeitgebenden (45,0%) und die finanzielle Absicherung durch staatliche Maßnahmen (41,5%) als ausbaufähig eingeschätzt.

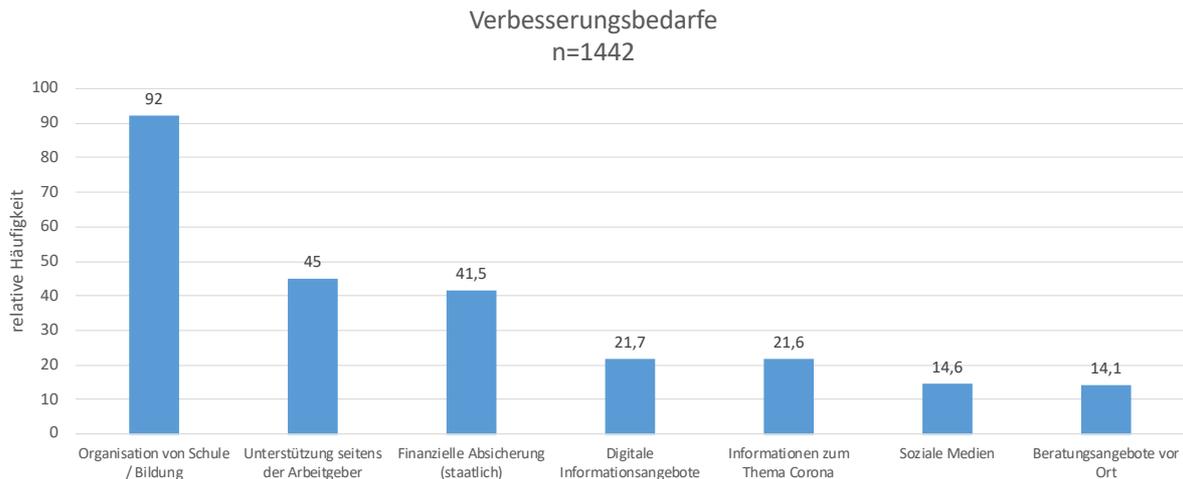


Abb.23: Verbesserungsbedarfe

## 📍 Elternstimmen: fehlende Unterstützung (Politik)

Entlang der qualitativ gewonnenen Daten wurde darüber hinaus Verbesserungspotential bei der politischen Berücksichtigung von Familien, Kindern und alten Menschen deutlich. Im Hinblick auf Familien gereichten die fehlende finanzielle Absicherung bestimmter Berufsgruppen, die fehlende Mitsprachemöglichkeit von Familien sowie die zu geringe finanzielle Unterstützung für eine Homeschooling-Ausstattung den befragten Eltern zur großen Sorge. Unter ihnen wurde ebenfalls die fehlende Berücksichtigung von Kindern in besonderen Lebenssituationen kritisch betrachtet und das Wohl aller Kinder aufgrund der politischen Maßnahmen als besorgniserregend bewertet:

- „Als alleinerziehende Studentin war ich während Corona finanziell nicht abgesichert. (...) Studierende, die hohe Rückzahlungszinsen auf kfw Kredite zahlen sollten. Unfassbar! Die Härtefallfonds waren sehr bürokratisch und die Summe. Realitätsfern, da sie unter dem BAföG Satz lagen.“



- „Einkommenseinbußen, da wir beide (mein Mann und ich) freiberuflich arbeiten und keine Corona-Hilfsleistungen in Anspruch nehmen durften, andererseits auch kein Anrecht auf Notbetreuung hatten.“
- „Dass die Perspektive von Kindern und Eltern keine Lobby hat und alles auf die Familien abgewälzt würde.“
- „Die Pflegesituation meines Kindes ohne Betreuung.“
- „24 h Pflege und Assistenz meiner Tochter. Durfte Schule (Regelschule) nicht besuchen, da sie Hochrisikopatientin war. Inklusionskinder waren vom Ministerium nicht mal erwähnenswert.“
- „Dass die Kinder als der Sündenbock der Nation herhalten mussten & sämtliche Versuche (gehört zu werden) über offizielle Elterngremien durch das MBSJ ignoriert wurden.“
- „Die starken Kontaktbeschränkungen im Pflegeheim der Eltern.“
- „Der rücksichtslose Umgang mit Kindern und Bewohnern von Pflegeheimen. Deren Bedürfnisse wurden weder erfragt noch berücksichtigt. In politischen Entscheidungen wurden diese Personen - trotz anderslautender Beteuerungen - immer wieder wie Objekte ohne Selbstbestimmungsrecht behandelt.“



# 4

## Fazit

Zusammenfassend lassen sich auf allen Ebenen sowohl bedeutsame Schutzfaktoren als auch besondere Herausforderungen und bislang ungenutzte Ressourcen entlang des familiären Erlebens der Corona – Pandemie identifizieren.

Auf der **Mikroebene** haben sich vor allem die Verbundenheit innerhalb der Familie sowie die motivationale und praktische Unterstützung als Schutzfaktoren bzw. Ressourcen erwiesen. Demgegenüber zeichnen sich die notwendig gewordene neue Koordination der Lebensbereiche und der Umgang mit den daraus erwachsenen Veränderungen als Herausforderungen für Familien aus. Vor allem das Homeschooling, insbesondere in Kombination mit fehlender Kinderbetreuung, wurde insgesamt zu einer hohen Belastung im familiären Alltag.

Bei allen Herausforderungen erfuhr etwa ein Viertel der Teilnehmenden einen Zuwachs an Verbundenheit miteinander. Auf der **Mesoebene** erwies sich insbesondere das Festhalten an der Kernfamilie als sichere Basis, aber auch der Kontakt und die Unterstützung durch und für die eigenen Eltern, Verwandte sowie nahestehende Personen im sozialen Umfeld half fast allen Familien, krisenhafte Momente zu bewältigen. Hingegen spielten Beratungs- und andere Unterstützungsangebote eine untergeordnete Rolle, gleichwohl der Bedarf nach Hilfestellung und Entlastung enorm groß war.

Im Hinblick auf die **Makroebene** ist festzuhalten, dass die Mehrheit der Eltern sich nicht hinreichend gehört und gesehen fühlte und das Fehlen bedarfsgerechter Unterstützung beklagte, u. a. im Bereich der Kinderbetreuung und der Absicherung finanzieller Mehrbedarfe während der entstandenen Ausnahmesituation, was sich in einer geringen strukturellen Verbundenheit von Familien mit den politischen Maßnahmen äußerte.

Es waren somit überwiegend die Kompetenzen der Familien selbst, die in der herausfordernden Situation der Corona - Pandemie zum Schutzfaktor wurden. Dieser Umstand sollte aber keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass nach wie vor ein großer Handlungsbedarf besteht, Familien nachhaltig zu entlasten und so zu unterstützen, dass sie Kraft schöpfen und ihre Reserven wieder auffüllen können.





## Literatur

- Achat, H., Kawachi, I., Levine, S., Berkey, C., Coakley, E., Colditz, G. (1998). *Social networks, stress and health-related quality of life*, Quality Of Life Research, 7, 735-750
- Bien, W., Marbach, J.H. (2008). *Familiale Beziehungen, Familienalltag und soziale Netzwerke. Ergebnisse der drei Wellen des Familiensurvey*, Schriften des Deutschen Jugendinstituts Band 14
- Benoy, C. (Hrsg.) (2021). *COVID-19 - Ein Virus nimmt Einfluss auf unsere Psyche. Einschätzungen und Maßnahmen aus psychologischer Perspektive*. Stuttgart: Kohlhammer
- Böhnisch, L. (2018). *Die Verteidigung des Sozialen. Ermutigungen für die Soziale Arbeit*. Weinheim Basel: Beltz Juventa
- Böhnisch, L. (2019). *Lebensbewältigung. Ein Konzept für die soziale Arbeit*. Weinheim Basel: Beltz Juventa
- Bujard, M.; von den Driesch, E.; Ruckdeschel, K.; Laß, I.; Thönnissen, C.; Schumann, A.; Schneider, N.F. (2021). *Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona – Pandemie*, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
- Bundesregierung. *Kita- und Schulbetrieb, finanzielle Entlastung, Beratungsangebote Informationen für Familien*. Online verfügbar unter <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/unterstuetzung-fuer-familien-1738334> (21.06.21)
- Doege, D.; Aschenbrenner, R.M.; Nassal, A.; Holtz, K.-L.; Retzlaff, R. (2011). *Familienkohärenz und Resilienz bei Eltern von Kindern mit intellektueller Behinderung*, Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 19, 113-121
- Endreß, M.; Maurer, A. (Hrsg.) (2015). *Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen*. Wiesbaden: Springer VS
- Euteneuer, M., Uhlendorff, U. (2014). *Familie und Familienalltag als Bildungsherausforderung. Ein theoretisches Modell zur empirischen Untersuchung familienkonzeptbezogener Lern- und Bildungsprozesse*, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 17, 723-742
- Fröhlich-Gildhoff, K.; Rönnau-Böse, M. (Hrsg.) (2021). *Menschen stärken. Resilienzförderung in verschiedenen Lebensbereichen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH
- Gamper, M. (2020). *Netzwerkanalyse – eine methodische Annäherung*. In: Klärner, A., Gamper, M., Keim-Klärner, S., Moor, I., Von der Lippe, H., Vonnelich, N. (Hrsg.). *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, 109 – 136
- Geene, R.; Thyen, U.; Quilling, E.; Bacchetta, B. (2016). *Familiäre Gesundheitsförderung. Gesetzliche Rahmenbedingungen und die Bedeutung gelingender Übergänge*, Prävention und Gesundheitsförderung, 11, 222-229
- Helmreich, I., Lieb, K., Nitsch, R. (2016). *Resilienzforschung am Deutschen Resilienz-Zentrum Mainz*, Journal Gesundheitsförderung, 1, 58-62
- Isokääntä, S.; Koivula, K.; Honkalampi, K.; Kokki, H. (2019). *Resilience in children an their parents enduring pediatric medical traumatic stress*, Pediatric Anesthesia, 29, 218-225



- Jurczyk, K. (2017). Doing Family – neu über Familien und ihre Bedürfnisse nachdenken, Eröffnungsvortrag DJI- Jahrestagung 2017. Online verfügbar unter <https://www.dji.de/ueberuns/veranstaltungen/veranstaltungen-2017/dji-jahrestagung-2017/download-der-vortragsfolien.html> (08.12.2021)
- Klärner, A., von der Lippe, H. (2020). Wirkmechanismen in sozialen Netzwerken. In: Klärner, A., Gamper, M., Keim-Klärner, S., Moor, I., Von der Lippe, H., Vonneilich, N. (Hrsg.). *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, 65-86
- Klärner, A., Gamper, M., Keim-Klärner, S., Moor, I., Von der Lippe, H., Vonneilich, N. (Hrsg.) (2020). *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*, Wiesbaden: Springer VS
- Lietz, C.A.; Julien-Chinn, F.J.; Geiger, J.M.; Piel, M.H. (2016). *Cultivating resilience in families who foster: understanding how families cope and adapt over time*, Family Process, 55, 660-672
- Lohse, K. (2021). *Resilienz im Wandel. Die Veränderungsbereitschaft von Mitarbeitern*. Wiesbaden: Springer VS
- Lois, D. (2020). *Soziale Netzwerke, familiales Sozialkapital und kindliche Gesundheit*. In: Klärner, A., Gamper, M., Keim-Klärner, S., Moor, I., Von der Lippe, H., Vonneilich, N. (Hrsg.). *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, 137-162
- Lutz, R. (Hrsg.) (2012): *Erschöpfte Familien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lyssenko, L.; Rottmann, N.; Bengel, J.; (2012). *Resilienzforschung. Relevanz für Prävention und Gesundheitsförderung*, Bundesgesundheitsblatt, 53, 1067-1072
- MacPhee, D., Lunkenheimer, E., Riggs, N. (2015). *Resilience as regulation of developmental and family processes*. Family Relations, 64, 153-175
- Nelson, M. (2006). *Single mothers „do“ family*, Journal of Marriage and the Family, 68 (4), 781-795
- Retzlaff, R. (2010). *Familien-Stärken. Behinderung, Resilienz und systematische Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Saltzman, W.R.; Lester, P.; Milburn, N.; Woodward, K.; Stein, J. (2016). *Pathways of Risk and Resilience: Impact of a Family Resilience Program on Active-Duty Military Parents*, Family Process, 55, 633-646
- Salzano, G.; Passanisi, S.; Pira, F.; Sorrenti, L.; La Monica, G.; Pajno, G.B.; Pecoraro, M.; Lombardo, F. (2021). *Quarantine due to the COVID-19 pandemic from the perspective of adolescents: the crucial role of technology*, Italian Journal of Pediatrics, 47, 1-5
- Saul, J.; Simon, W. (2016). *Building Resilience in Families, Communities, and Organizations: A Training Program in Global Mental Health and Psychosocial Support*, Family Process, 55, 689-699
- Scherz, E., Schwendinger, M. (2016). *Mehr Zeit statt Geld*, Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 70, 36–39
- Schier, M., Jurczyk, K. (2008). *Familie als Herstellungsleistung in Zeiten der Entgrenzung*. Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid. Online verfügbar unter [https://www.ssoar.info/ssoar/discover?scope=%2F&query=Familie+als+Herstellungsleistung&submit=&filtertype\\_0=journal&filter\\_relational\\_operator\\_0>equals&filter\\_0=Sozialwissenschaftlicher+Fachinformationsdienst+soFid](https://www.ssoar.info/ssoar/discover?scope=%2F&query=Familie+als+Herstellungsleistung&submit=&filtertype_0=journal&filter_relational_operator_0>equals&filter_0=Sozialwissenschaftlicher+Fachinformationsdienst+soFid) (08.12.2021)
- Sonnenmoser, M. (2016). *Resilienz in Familien. Gemeinsam Krisen überwinden*, Deutsches Ärzteblatt, 4, S. 170
- Thiersch, H.; Grunwald, K.; Köngeter, S. (2012). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit*. In: Thole, W. (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 175-196



- Thun-Hohenstein, L. (2008). *Resilienz und Familie*. *Imago Hominis*, 3, 239-245
- Vonneilich, N. (2020). *Soziale Beziehungen, soziales Kapital und soziale Netzwerke – eine begriffliche Einordnung*. In: Klärner, A., Gamper, M., Keim-Klärner, S., Moor, I., Von der Lippe, H., Vonneilich, N. (Hrsg.). *Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Eine neue Perspektive für die Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, 33-48
- Walsh, F. (2016). *Applying a family resilience framework in training, practice, and research: Mastering the art of the possible*, *Family Process*, 55, 616-632
- Werner, E. E. (2011). Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien. Ein Forschungsbericht. In: Zander, M. (Hrsg.). *Handbuch Resilienzförderung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 32-50
- Werner, E. E.; Biermann, J. M./French, F. E. (1971). *The Children of Kauai. A Longitudinal Study from the Prenatal Period to Age Ten*. Honolulu: University of Hawaii Press

